



Kirchen

Charakteristisch für die mittelalterliche Landschaft Ostfrieslands sind neben den Wurtten die ungewöhnlich vielen großen Kirchen und Klöster.

.....
Wann gab es die ersten Kirchen in Ostfriesland?
.....



Kirche aus Backstein in Suurhusen bei Emden

Foto: B. Kasper-Heuermann, Ostfriesische Landschaft

Die allerersten Kirchen in Ostfriesland gab es im 8. Jahrhundert, es waren einfache Holzkirchen. Sie waren die Zentren der Missionierung Ostfrieslands: Von hier aus zogen Mönche los, um die Friesen zum Christentum zu bekehren. Im Laufe des 11. Jahrhunderts baute man Kirchen aus haltbarem Material, aus Tuffstein, Granit und Backstein.

Die Kirchengebäude in der flachen Landschaft fielen auf und waren besonders an der Küste von weitem zu sehen.

Von 830 bis Anfang des 10. Jahrhunderts überfielen die „Nord-Männer“, die Normannen, aus Dänemark kommend, die ostfriesische Küste. Sie zerstörten Gebäude wie Bauernhöfe und raubten die Kirchen aus.



Kirchen



Kirche aus Tuffstein in Nesse, Foto: S. König, Ostfriesische Landschaft

Wann wurden die meisten Kirchen gebaut?

Viele Kirchen wurden nach 1150 gebaut. Man kann sogar sagen:

Es gab in Ostfriesland im 12. und 13. Jahrhundert geradezu eine Gründungswelle von Kirchen.

Die Kirchen waren Dorfkirchen, aber sie waren wie zum Beispiel die Kirche in Marienhafte unfassbar groß und prächtig gestaltet, so groß wie die Kirchen (Dome) in den Städten Münster oder Osnabrück.

Aus welchem Material?



Im Laufe des 11. Jahrhunderts baute man Kirchen nicht mehr aus Holz, sondern aus haltbarem Material. Je nachdem, wo die Kirche lag, gab es verschiedene Baumaterialien: An der Küste verwendete man Tuffstein aus dem Rheinland. Der wurde auf Schiffen angeliefert.

Lag die Kirche weiter vom Meer entfernt, wurde mit Backstein oder Backstein und Granit gebaut. Granit hatte das Eis in der Eiszeit nach Ostfriesland verschoben. Mit diesem Material wurden in der Steinzeit schon Gräber gebaut.

Steine eines Großsteingrabes der Steinzeit wurden in der Kirche in Marx verbaut

Foto: S. König, Ostfriesische Landschaft



Kirchen

Wer baute die Kirchen?

Meist wurden die Kirchen von reichen Bauern aus der näheren Umgebung errichtet. Sie konnten sich mit so einem Bauwerk „schmücken“. Sie bekamen hohes Ansehen, wenn sie eine Kirche gegründet hatten, für sich und ihre Familie oder ihre Dorfgemeinschaft.

Außerdem war Religion im Mittelalter viel wichtiger als heute: Für die Menschen im Mittelalter war das Leben hier, im Diesseits, nicht so wichtig wie die Zeit nach dem Tod. Das Jenseits dauerte schließlich eine Ewigkeit. Und die Menschen damals hatten sehr große Angst davor, dass es ihnen nach dem Tod schlecht gehen könnte. Sie hatten Angst, dass sie lange ins Fegefeuer (in die Vorhölle) kämen oder sogar für immer in die Hölle kommen könnten.

Deshalb gründeten sie Kirchen oder spendeten Geld. So versuchten viele, etwas für die Zeit nach dem Tod zu tun.

Gab es ostfriesische Pfarrer?

In Ostfriesland war es üblich, dass die reichen Mitglieder der Kirchengemeinden (diejenigen, die einen großen Hof besaßen mit einer Grundfläche von ca. 15 ha – das ist ungefähr so viel wie 15 Fußballfelder) ihren Pfarrer selber wählten und dem Bischof diesen Kandidaten vorschlugen. Anderswo war es der Bischof oder der Landesherr, z. B. ein Herzog, der einen Pfarrer benannte.

Meist kamen die Pfarrer aus den angesehenen Familien der Umgebung. Fremde hatten da wenig Chancen.

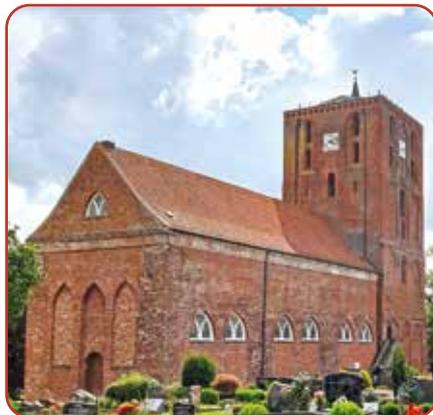


Kirche in Marienhafe



Abbildung der Kirche in Marienhafe

aus der Sammlung des Ostfriesischen Teemuseums in Norden (mit freundlicher Genehmigung)



Kirche in Marienhafe (2019).

Foto: R. Former, Ostfriesische Landschaft

Die Abbildung zeigt die Kirche von Marienhafe auf einem Aquarell (vor 1829). Zu sehen ist die monumentale Größe dieser einst größten und bedeutendsten Kirche in Ostfriesland. 1829-34 wurde sie teilabgebrochen.

Ursprünglich hatte der Westturm einmal 6 Geschosse. Diese Höhe hat der heutige Turm nicht mehr. Auch war das Außenmauerwerk überreich mit Reliefs aus Sandstein geschmückt. Leider ist auch davon kaum noch etwas erhalten. Und es gab Nischen, in denen Figuren aus hellem Sandstein standen. Die Figur eines Ritters ist erhalten und in Emden zu sehen.

Die Kirche in Marienhafe war 72 Meter lang und damit fast so groß wie der Dom in Osnabrück. Sie ist Ausdruck von Unabhängigkeit und unermesslichem Reichtum, über den die Friesen einst verfügt haben.

Hinweise für Lehrkräfte

Die Region Ostfriesland ist reich an mittelalterlichen Kirchen. Wir konnten sie im Einzelnen in dieser Handreichung leider nicht würdigen. Im Gegensatz zu den Klöstern, die im Zuge der Reformation alle abgebrochen wurden, können die Kirchen noch besichtigt werden.

Daher der Hinweis: schauen Sie in der Nähe Ihrer Schule, ob Sie dort evtl. einen steinernen Zeitzeugen für das Mittelalter vorfinden und nutzen sie diesen für Ihren Unterricht über das Mittelalter (in Ostfriesland).

Wir haben bei unserem Kapitel zu den mittelalterlichen Kirchen in Kurzform eher auf die Bauhistorie abgezielt und dabei vor allem das Mauerwerk der Sakralbauten in den Blick genommen.

Ebenso gut könnte bei einem Besuch der mittelalterlichen Kirchen mit einer Lerngruppe eine kulturgeschichtliche (architektonische oder künstlerisch ästhetische Perspektive) oder religionshistorische (aus den katholischen Kirchen sind in der Zeit der Reformation lutherische oder reformierte geworden) oder religionsdidaktische (Frömmigkeit heute) Herangehensweise gewählt werden.

Wichtig ist, den Besuch mit einer Klasse gut vorzubereiten. Dabei kann ein rechtzeitiger Kontakt mit der jeweiligen Kirchengemeinde hilfreich sein.

Weiterführende Literatur

Kiesow, Gottfried / Schiefer, Hermann: Architekturführer Ostfriesland, 3. überarbeitete Auflage, Monumente Publikationen 2018.

Mol, Johannes A.: Friesische Freiheit in Kirchspiel und Kloster, in: Die Friesische Freiheit des Mittelalters – Leben und Legende, hrsg. von Hajo van Lengen, Aurich 2003, S. 194ff.

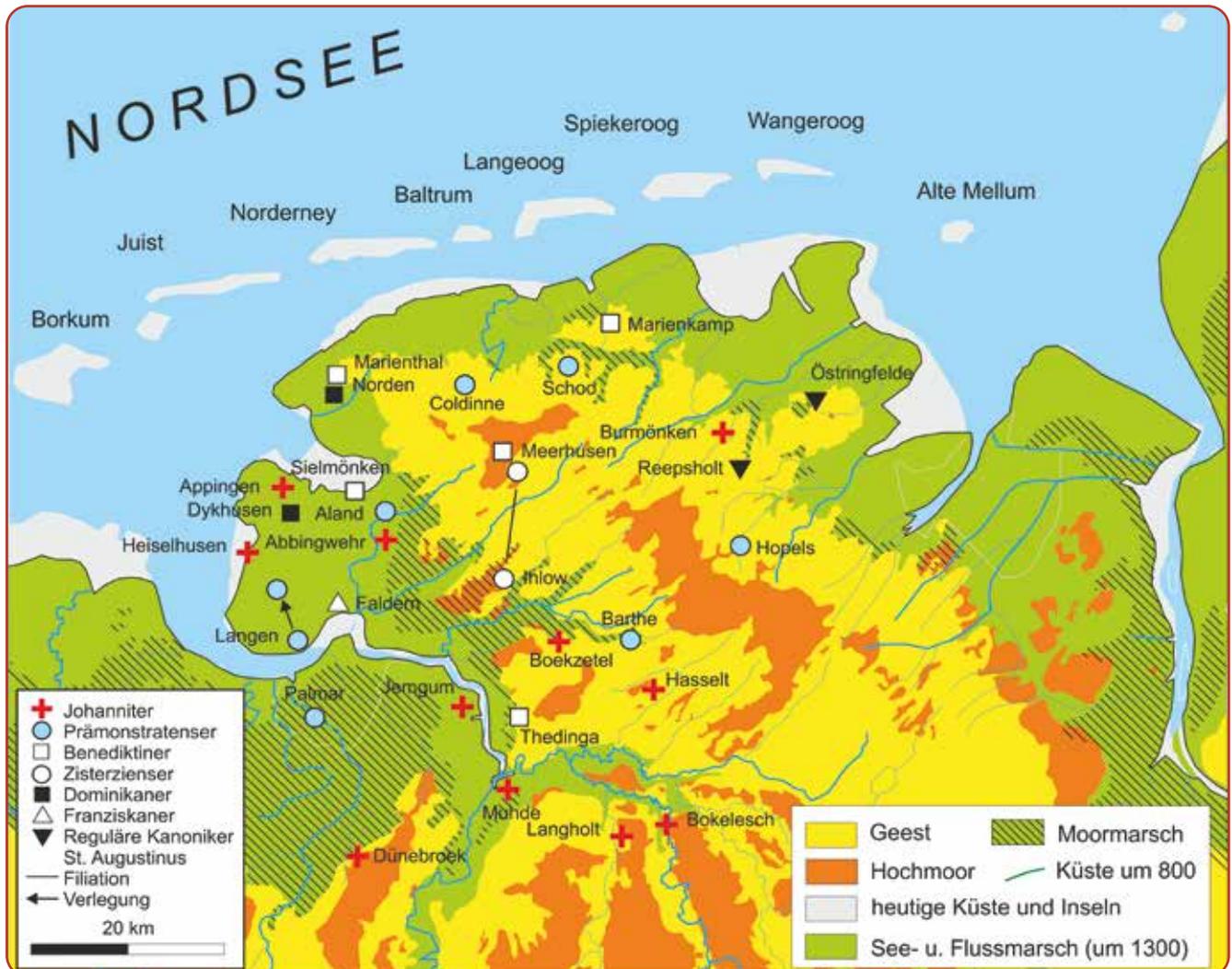


Klöster und Orden

Wer hat die allerersten Klöster in Ostfriesland gegründet?

Das ist nicht bekannt.

Man weiß aber, dass es verschiedene Orden waren, die sich im Mittelalter in Ostfriesland angesiedelt haben: die Benediktiner, die Augustiner, die Zisterzienser und die Prämonstratenser.



Karte: Gerd Kronsweide, Ostfriesische Landschaft

Anfang des 13. Jahrhunderts kamen noch Ritterorden wie die Johanniter dazu. Die Ordensritter waren eine Mischung aus Ritter und Mönch. Für sie galten die gleichen Regeln wie für alle Mönche. Aber sie durften auch kämpfen. Das durften die anderen Mönche nicht. Zuletzt kamen Bettelorden wie die Dominikaner.



Klöster in Friesland

Viele tausend Friesen hatten an Kreuzzügen teilgenommen, angefeuert von den Äbten der Klöster, die es bereits in Ostfriesland gab. Bis nach Ägypten an den Nil sind die Friesen damals auf den Kreuzzügen gekommen. Auf diesen Fahrten haben sie die Ritterorden kennengelernt und ihnen später im eigenen Land erlaubt, ihre Klöster zu bauen. Die Aufgabe der Ritterorden war es, Christen zu beschützen und Kranke zu versorgen.

Der Ritterorden, der die meisten Klöster in Ostfriesland gebaut hat, war der Johanniter-Orden. Die Johanniter gibt es sogar heute noch – aber sie kämpfen nicht mehr mit dem Schwert, sondern kümmern sich nur noch um Kranke. Ihre Klöster gibt es nicht mehr.

Wer konnte in ein Kloster eintreten?

Um in einen der Orden aufgenommen zu werden, mussten die Mönche und Nonnen bestimmte Dinge zusagen. Sie mussten ein feierliches Gelübde ablegen – also ein Versprechen geben. Sie versprachen, arm und einfach zu leben und keinen Reichtum zu besitzen. Die Mönche und Nonnen mussten dem Obersten des Klosters, dem Abt, gehorchen und sie durften nicht heiraten.

Wie sahen Mönche aus?

Mönche trugen eine Kutte und hatten eine besondere Frisur. Wenn sie ins Kloster eintraten, haben sie sich als Zeichen dafür, dass sie sich nun ganz einer neuen Lebensform widmen, auf dem Kopf die Haare abrasiert. Diese Frisur nennt man Tonsur. Nonnen trugen ein Klostergewand (einen Habit) und eine Kopfbedeckung (einen Schleier).

Auch heute noch gibt es Menschen, die in einen Orden eintreten. Manchmal tragen sie dann eine besondere Kleidung. Welche, das zeigt diese Website:

www.katholisch.de/artikel/18684-fuer-kinder-erklaert-was-tragen-ordensmaenner

Warum gab es im Mittelalter so viele Klöster in Ostfriesland?

Die Menschen erhofften sich von den Klöstern Hilfe für das Jenseits, die Zeit nach dem Tod. Die Mönche und Nonnen sollten für die friesischen Familien und ihre verstorbenen Angehörigen beten.

Dafür wurden spezielle Gottesdienste abgehalten: Seelenmessen.

Für diese Seelenmessen spendeten die reichen Familien viel Geld.

Oder sie wurden zu Stiftern neuer Klöster und schickten einige ihrer Söhne und Töchter dorthin, damit sie Mönche und Nonnen werden sollten. Die armen Familien hatten da weniger Möglichkeiten. Die Leiter der Klöster, die Äbte, waren Friesen, denn die Friesen wollten nicht, dass sich nichtfriesische Adlige oder Bischöfe oder andere Äbte in ihre Klöster einmischten. Sie hatten alle das Recht auf eigene Entscheidungen, dennoch waren einige Klöster reicher als die anderen. Es gab auf jeden Fall eine Vielzahl an Klöstern, weil Klöster gegründet werden durften.

Das war typisch für die friesische Freiheit im Mittelalter!



Aufgaben eines Klosters

Was waren die Aufgaben in einem Kloster?

Kloster und Frömmigkeit

Die Mönche und Nonnen hatten zwei Hauptaufgaben: beten und arbeiten. Auf lateinisch sagte man dazu „ora et labora“. Das hatte schon der heilige Benedikt, der den Benediktinerorden gegründet hat, so festgelegt. Deshalb gab es große Kirchengebäude als Zentrum eines Klosters und einen streng geregelten Tagesablauf für die Mönche und Nonnen mit festen Zeiten zum Beten.

Kloster und Versorgung

Die Klöster betrieben Landwirtschaft, sie hielten Vieh, bauten Getreide und Gemüse an und züchteten auch Fische. Das Kloster in Ihlow z. B. hatte einen großen Fischteich auf seinem Gelände. Fisch war die Nahrung, die statt Fleisch an Fastentagen erlaubt war – und es gab viele Fastentage im Jahr.

Die schwere körperliche Arbeit machten die sogenannten Laienbrüder und Laienschwestern. Die Laienbrüder stellten auch Backsteine zum Bau der Kirche her. Fachwissen und Handwerkstechniken wurden zwischen den Klöstern ausgetauscht. Die Klöster griffen aber auch auf Wissen zurück, das die Leute vor Ort hatten. Im Kloster gab es Menschen, die sich auf das Handwerk verstanden, aber auch auf das Schreiben und Verfassen von Urkunden.



Kloster und Bildung



Eine spätmittelalterliche Sammelhandschrift mit Texten zum geistlichen Leben

Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft

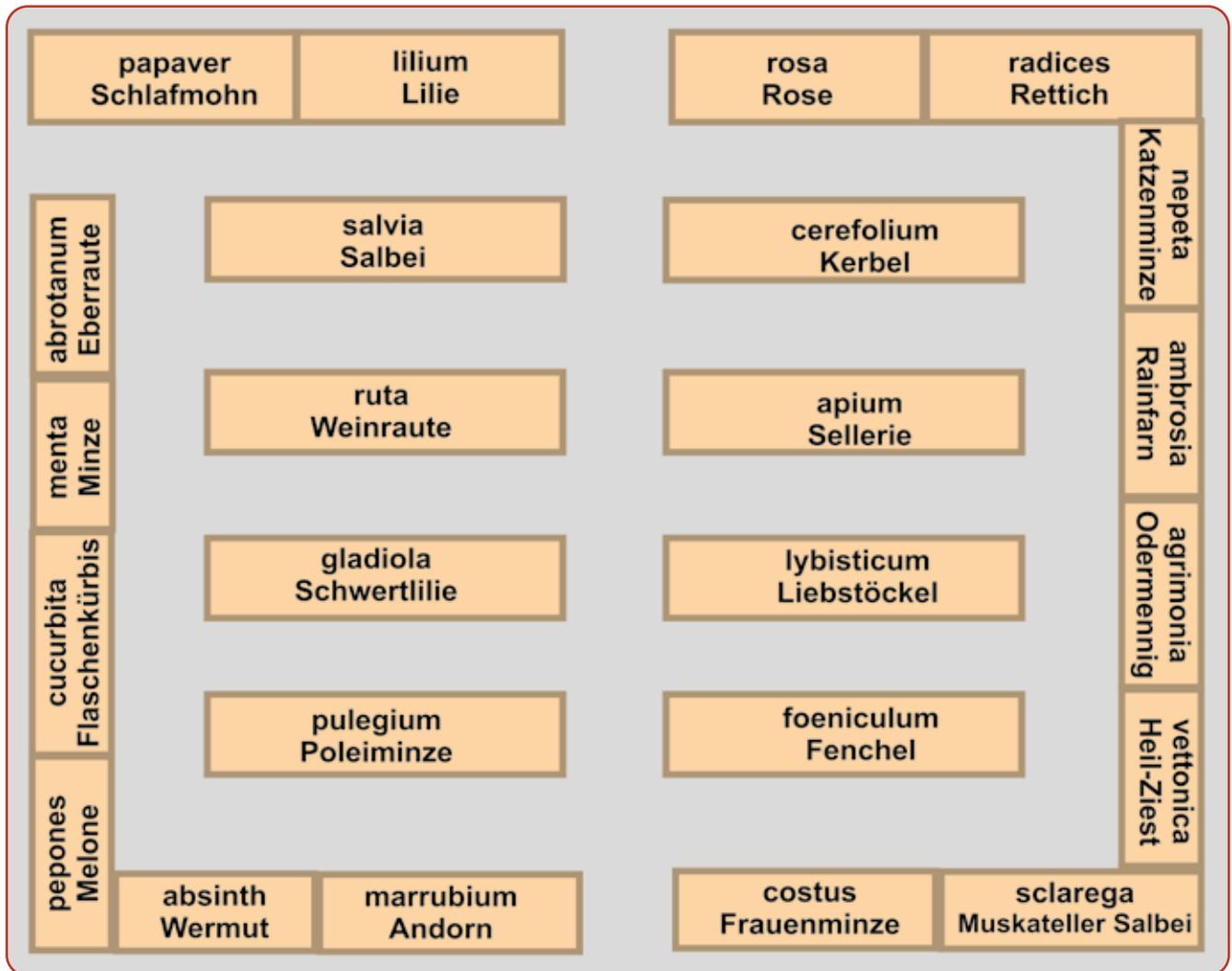
Die Mönche beteten und sangen auf Latein. Das mussten die Mönche und Nonnen lernen. Meist kamen sie schon als Kinder ins Kloster. Oft gab es daher beim Kloster auch eine Schule. Die konnten aber nur die Kinder von reichen Leuten besuchen. Damit sie im Kloster aufgenommen und gut unterrichtet wurden, mussten ihre Familien dem Kloster etwas spenden. Die Mönche und Nonnen kamen daher oft aus reichen friesischen Familien. Es gab aber auch Klöster, die Arme aufnahmen.

Weil die Mönche und Nonnen oft lesen und schreiben konnten, hatten sie auch die Aufgabe, wichtige Texte abzuschreiben. Zum Beispiel die Bibel. Kopierer und Drucker gab es ja noch nicht. Viele Klöster hatten große Bibliotheken und bewahrten Urkunden auf.



Kloster und Krankenversorgung

Außer um die Hauptaufgaben (ora et labora) kümmerten sich die Mönche und Nonnen auch um Kranke. Im Klostergarten züchteten sie Heilpflanzen. Die wirkten in vielen Fällen wie Medizin.



Plan des Kräutergartens des Abtes Walhafried Strabo (*808 †849) auf der Bodenseeeinsel Reichenau

nach: Ulrich Willerding, Gärten und Pflanzen des Mittelalters. In: M. Carroll-Spillecke (Hrsg.), Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter, (Mainz 1992) 249-284.



Kloster und Archiv

Das Kloster in Ihlow war in Zeiten der Friesischen Freiheit sehr bedeutsam, es war wahrscheinlich die Kanzlei und das Archiv des Upstalsboom-Bundes. Alle Briefe und Urkunden des Bundes wurden vermutlich hier geschrieben und aufbewahrt. Leider ist kein Dokument aus dieser Zeit erhalten geblieben.



Das Totus-Frisiae-Siegel des Upstalsboom-Bundes von 1338

(Centre historique des Archives nationales, Paris, (Kasten J. 526, Nr. 4))

Das Siegel des Upstalsboom-Bundes zählt zu den größten mittelalterlichen Siegeln überhaupt.

Sein Durchmesser beträgt 12,8 cm.

Das Original stammt aus dem Jahr 1338 und wird heute im Pariser Nationalarchiv aufbewahrt.

Im Landesmuseum in Emden befindet sich eine Nachbildung des Siegels und kann dort besichtigt werden.



Leben im Kloster

Warum gingen Menschen ins Kloster?

Man tat etwas für sein Seelenheil, man war nicht allein, hatte eine feste Gemeinschaft und war im Alter abgesichert.

Aus den reichen Familien wurden Kinder ausgesucht, die die Aufgabe bekamen, als Mönch oder Nonne im Kloster zu leben. Vielleicht sogar die Leitung zu übernehmen. Sie sorgten damit für das Seelenheil ihrer ganzen Familie.

Außerdem waren sie auf diese Weise gut versorgt und das Erbe musste nicht so stark aufgeteilt werden, weil die „Spende“, die für den Klostereintritt gezahlt werden musste, geringer war als der Erbteil.

Lange Zeit durfte nur jemand ins Kloster eintreten, der selber aus Friesland, also aus der näheren Umgebung, stammte.

So war gesichert, dass keine Fremden das Sagen in den Klöstern bekamen.

Eigentlich hatten die Mönche geschworen, dass sie nicht heiraten und arm leben wollten. Alles, was sie zum Leben brauchten, wollten sie selber herstellen und so unabhängig bleiben. Oft bekamen die Klöster aber Land geschenkt, wenn jemand starb oder jemand ins Kloster eintrat. Manche Orden verfügten darum über sehr viel Landbesitz und waren reich. Auch waren die Laienbrüder sehr eifrig und es wurde viel mehr erzeugt, als das Kloster zum Eigenbedarf brauchte.

Man hatte mehr an Vieh und Molkereiprodukten als man für das Kloster brauchte. Diese Produkte konnten auf dem Markt verkauft werden.

Die Laienbrüder reisten regelmäßig in die großen deutschen und europäischen Hafenstädte, sie verkauften ihre Waren und kauften selber auch wieder ein.

Weil die Klöster so viele Grundstücke besaßen, waren sie häufig auch in den Wasserbehörden (den Sielachten) vertreten.

Der Abt eines Klosters war dort oft der Chef, der oberste Sielrichter.

Die Siele in Ordnung zu halten, war sehr teuer, aber manche Klöster hatten viel Geld.

Auch in der Politik hatten die Klöster häufig großen Einfluss.

In politischen Konflikten wurden die Leiter von Klöstern oft als Schiedsrichter angerufen. Sie sollten bei Streit vermitteln.

Auf ihr Wort hörten die Friesen. Die Äbte waren gebildet und erfahren. Sie genossen großes Ansehen.



Klöster in der Krise

Im 14. Jahrhundert ging es den Klöstern in Ostfriesland immer schlechter. Was war passiert?

Die Pest wütete in ganz Europa in den Jahren von 1348 bis 1353, nicht nur in Friesland. Viele Klöster sind in jener Zeit zugrunde gegangen, oft erkrankten nämlich alle Bewohner an der tödlichen Krankheit Pest.

Neben der Pest gab es weitere Probleme: Kriege und Auseinandersetzungen. Die Seehandelswege waren versperrt durch Kriege mit dem Nachbarland und mit der „Hanse“ (das war ein Bund von reichen Handelsstädten).

In solchen unsicheren Zeiten wurden keine neuen Klöster mehr gegründet.

Auch Misswirtschaft ließ viele Klöster verwahrlosen. Keiner kümmerte sich mehr um die Gärten und die Gebäude.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts sah das friesische Klosterleben daher völlig anders aus als um 1300.

Außerdem gab es viel weniger Laienbrüder. Sie wurden nicht mehr gebraucht. Das Land, das die Klöster besaßen, wurde verpachtet an andere Leute.

Die Mönche kamen mehr und mehr aus anderen Gegenden des deutschen Reichs. Die Bevölkerung kannte die Mönche und Nonnen immer weniger, es waren nicht mehr die eigenen Söhne oder Töchter. So hatten die Leute weniger Interesse an den Klöstern. Auch kamen die Äbte nicht mehr aus den reichen friesischen Häuptlingsfamilien.

Es gab jetzt immer weniger Nachwuchs, immer weniger Seelenmessen wurden bestellt.

Mit der aufkommenden „Reformation“ hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Gebete den Verstorbenen wenig nutzten. Martin Luther, ein Mönch, der auch Theologie (also Religion) studiert hatte, verstand das, was in der Bibel stand, ganz anders als es bisher verstanden wurde.

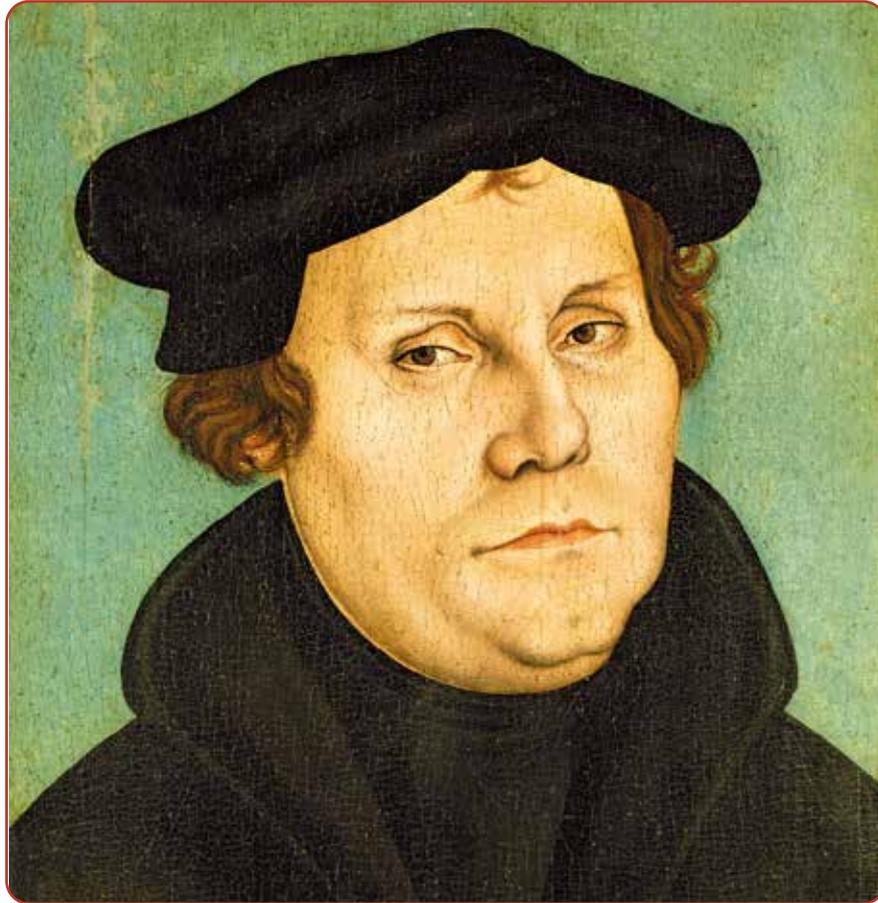
Er sagte, dass man seine Seelenheil nicht durch Spenden an die Kirche oder Gebete von anderen Menschen (z. B. von den Mönchen) bekommen könnte, sondern nur dadurch, dass man selbst betete, selbst Gutes tat und anderen half. Und nur, wenn man wirklich an Gott glaubte.

Wenn man an Gott glauben und auf ihn vertrauen würde, bräuchte man keine Angst davor zu haben, ins Fegefeuer oder die Hölle zu kommen, sagte Martin Luther.

Viele Menschen fanden diese Vorstellung gut und ließen sich überzeugen. Dadurch wurde aber dann viel weniger an die Klöster gespendet.



Das Ende der Klöster



Martin Luther, 1528 Lucas Cranach d.Ä., Lutherhaus Wittenberg

Die neuen Ideen von Martin Luther führten dazu, dass die Kirche sich in „katholisch“ und „evangelisch“ aufspaltete. Die Anhänger von Martin Luthers Ideen sind evangelisch oder lutherisch.

Als der Graf von Ostfriesland 1528 zur lutherischen Konfession übertrat und evangelisch wurde, ließ er die letzten katholischen Klöster schließen, die letzten Ordensbrüder und Nonnen wurden entlassen und erhielten eine Pension. Er sicherte sich die Klostergüter und ließ die Gebäude abreißen.

Der Altar aus der Klosterkirche in Ihlow ist zum Glück erhalten geblieben. Er war in Antwerpen (Belgien) gebaut worden. Heute steht der Altar in der Lambertikirche in Aurich.

Protest aus der Bevölkerung gab es kaum.

Das war das Ende der Klöster in Ostfriesland.



Exkurs

Was Archäologen gefunden haben

Woher weiß man etwas über die Klöster in Ostfriesland?

Im Laufe der Zeit sind alle Klöster, ihre Bilder und Schriften verloren gegangen. Gibt es noch Beweise, dass es sie einmal gab? Finden wir Antworten auf solche Fragen: Wie groß waren die Klöster, wie sahen sie aus, wer wohnte darin?

Doch – Beweise können archäologische Ausgrabungen bringen. Große Gebäude wie Klöster hinterlassen nämlich – auch wenn sie abgerissen werden – Spuren im Boden.

Bei Ausgrabungen in der Nähe von Barthe bei Hesel im Landkreis Aurich zum Beispiel ist man sogar noch auf das Gründungsgebäude des Klosters gestoßen, ein hölzernes Gebäude. Erst ab Mitte des 13. Jahrhunderts folgten dann Klostergebäude aus Backstein. Die Steine sind längst abgetragen worden, aber im Boden hat man noch Gräben gefunden, die mit Sand aufgefüllt waren und die das Fundament und die Umrisse des Klosters zeigen. Dieses Kloster

war ein Frauenkloster.

Man hat noch Skelette im Boden gefunden, dort, wo einst der Friedhof war. Und man konnte sogar analysieren, woran die Frauen gestorben sind. Oft waren es Infektionen, es war nämlich kalt und zugig in einem Kloster. Eine Mittelohrentzündung war im Mittelalter sehr gefährlich, sie konnte zum Tod führen. Damals gab es noch keine Antibiotika. Oft sind die jungen Frauen, die Nonnen waren, nicht einmal 30 Jahre alt geworden.

Auch in der Stadt Norden hat man die Lage der beiden ehemaligen großen mittelalterlichen Klöster durch Ausgrabungen finden können. Von dem Dominikanerkloster gibt es sogar Reste eines Kellers und einer Mauer, die erhalten geblieben ist. Diese kann man heute noch besichtigen, und zwar im Ulrichsgymnasium. Bei den Ausgrabungen hat man große Mengen an Tierknochen gefunden, die verraten, was im Kloster gegessen wurde.



Foto: B. Kasper-Heurmann, Ostfriesische Landschaft

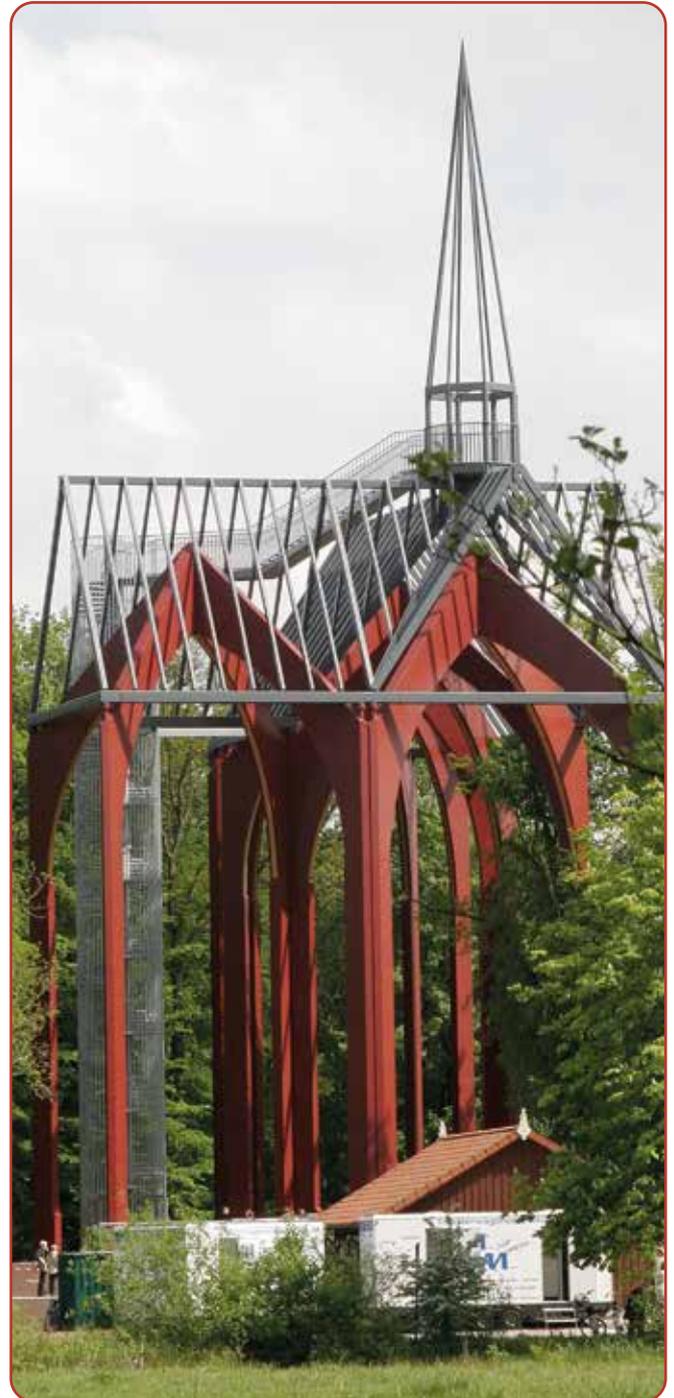


Auch Teile von Fensterglas wurden gefunden, so dass man einen Eindruck bekommt, wie reich das Kloster früher ausgestattet gewesen ist, denn Glas war im Mittelalter selten und unermesslich teuer.

Auch bei der zweiten Ausgrabung des anderen großen Klosters im Norden, dem Benediktinerkloster Marienthal, haben Archäologen mehrere kleine Dinge gefunden, die man dann auswerten kann wie ein Detektiv. Kostbare Verschlüsse von Büchern zum Beispiel weisen darauf hin, dass es eine Bibliothek in dem Kloster gegeben hat.

Das größte und wahrscheinlich reichste mittelalterliche Kloster von Ostfriesland war aber wohl das Zisterzienserkloster in Ihlow. Archäologen haben herausfinden können, wo genau die Klosterkirche einmal gestanden hat und wo die restlichen Gebäude angelegt waren. Man kann davon ausgehen, dass die Kirche, die zu dem Kloster Ihlow gehörte, eines der größten Gotteshäuser zwischen Bremen und Groningen war. Natürlich war das Kloster nicht von Anfang an so groß. Es hat viele Jahre gedauert, bis die gesamte Anlage fertiggestellt war. Der innere Klosterbezirk hat ca. 8 ha (8 Fußballfelder) umfasst. Dieser Bereich war durch Wälle und Gräben geschützt.

Heute befindet sich im Ihlower Forst eine archäologische Anlage, die eine Rekonstruktion der ehemaligen Klosterkirche zeigt. Der Ausflug lohnt sich.



Die Nachbildung der Klosterkirche im Ihlower Forst

Foto: S. König, Ostfriesische Landschaft



Was haben die Ausgrabungen bei Ihlow zu Tage gebracht?

Zum Beispiel wunderschöne Fliesen, die reich verziert waren. Es muss ein eindrucksvolles Bild gewesen sein, wenn man über einen Boden gegangen ist, der mit solchen Fliesen bedeckt war. Es zeigt, wie reich dieses Kloster gewesen sein muss.



Foto: Ostfriesische Landschaft

Eine spätmittelalterliche Sammelhandschrift mit Texten zum geistlichen Leben



Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft

Als Ostfrieslands älteste Bibliotheken dürfen die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden und die Landschaftsbibliothek in Aurich gelten. Die Ursprünge beider Bibliotheken liegen jedoch erst im 16. Jahrhundert. Aber auch schon vor der Reformation hat es in diesem Raum bedeutende Bibliotheken gegeben, denn Ostfriesland ist reich an Klöstern gewesen, von denen zumindest die größeren nennenswerte Buchbestände gehabt haben müssen. Von diesen sind jedoch allenfalls einzelne Dokumente überliefert, sodass ein Blick in die Buch- und damit auch Gedankenwelt des Mittelalters fast nur außerhalb Ostfrieslands möglich ist. Im Bestand der Landschaftsbibliothek findet sich aber ein gut 12 cm hohes Bändchen, das einen kleinen Blick ins Spätmittelalter erlaubt.

Nimmt man es zur Hand, glaubt man zunächst, einen Band des 16. Jahrhunderts vor sich zu haben. Im Innern offenbart sich dann aber statt eines neuzeitlichen Drucks auf Papier eine mittelalterliche Buchhandschrift auf Pergamentseiten. Die Texte sind in einer sorgsam und deutlich leserlichen Minuskel (bestimmte Schriftart) geschrieben, in roter Tinte sind Überschriften, Initialen (Anfangsbuchstaben) und Verzierungen eingefügt. Am Anfang und nach der fünften erhaltenen Lage fehlen Textteile, aber insgesamt enthält das Bändchen noch 16 Lagen zu 8 Blättern. Durch die Verluste setzt das Buch mitten in einem lateinischen Text ein. Er ist aber schnell zu identifizieren: Es handelt sich um „De imitatione Christi“ („Von der Nachfolge Christi“), das Thomas von Kempfen zugeschrieben wird und um 1440 verfasst wurde. Dieses Werk ist

eines der beliebtesten geistlichen Bücher des Spätmittelalters. Es fordert die Gläubigen auf, ihr Leben nach dem Vorbild Christi auszurichten – ein Zeichen für eine neue Form der Frömmigkeit, die dann später die Reformation befördern sollte.

Auf dieses Werk folgen noch neun weitere größere und kleinere lateinische Schriften, zunächst von Autoren, die in der neuen Frömmigkeitsbewegung des späten Mittelalters im Nordwesten des Römisch-Deutschen Reichs, der „Devotio moderna“, beliebt waren (wie Augustinus und Bernhard von Clairvaux) oder ihr sogar direkt zuzuordnen sind wie Geert Groote. Da außerdem die sogenannte Benediktsregel für das Klosterleben und die Erläuterungen Hildegards von Bingen dazu enthalten sind, kann man davon ausgehen, dass diese Sammelhandschrift Mönchen oder Nonnen als geistliches Handbüchlein diente. Erst aus einer Zeit über hundert Jahre nach der Abfassung der Handschrift stammt allerdings der Einband (oder besser gesagt Umschlag). Da er genau zum überlieferten Teil des Manuskripts passt, hatte das Buch mittlerweile wohl schon einen Teil seines Umfangs eingebüßt. Trotzdem muss jemandem das Bändchen noch für so wertvoll gehalten haben, dass er es neu binden ließ. Dabei wurden die erhaltenen Blätter des Bändchens nicht neu zu einem Buch gebunden, sondern in einen flexiblen dunkelbraunen Lederumschlag mit sogenannter Überschlagsklappe geheftet, sodass das Originalmanuskript möglichst wenig bearbeitet werden musste. Das Leder ist aufwändig mit Arabesken und floralen Motiven nach dem Geschmack der Renaissance verziert und die Überschlagsklappe wurde mit einer sorgfältig gearbeiteten Messingschließe versehen, um den Inhalt bestmöglich zu schützen. Für die Verwendung als Umschlag musste das Leder auf ein flexibles Bezugsmaterial angebracht werden, wofür vom Buchbinder stilgerecht mittelalterliches Pergament verwandt wurde. Pergamentmakulatur aus nicht mehr verwendeten mittelalterlichen liturgischen Büchern wie Mess- oder Choralbüchern war

für die Neuverwendung als Einbandmaterial durchaus beliebt, da diese sorgfältig gestaltet, in der Regel verziert und damit optisch sehr ansprechend waren. Der Buchbinder hat das hier zweitverwendete Blatt eindeutig nach ästhetischen Gesichtspunkten gewählt und eingesetzt: Die gotische Gitterschrift des Spätmittelalters, die mit roter Tinte verzierten Initialen und die ebenfalls rot hervorgehobenen Überschriften entfalten auch in Querlage ihre malerische Wirkung; der nicht beschriebene Steg zwischen den beiden Spalten des Originalblatts verläuft mittig quer durch das Buch. Der Text der Pergamentmakulatur lässt sich daher auch gut entziffern. Zu erkennen sind das „Magnificat“, der Lobgesang der Maria aus dem Lukasevangelium, und der Apostelhymnus „Exultet coelum laudibus“; das Blatt stammt also offensichtlich aus einer Handschrift mit Gesängen für den Gottesdienst.

(...) Woher aber stammt dieses Bändchen? Darauf geben die letzten zwei Blätter des Buchs einen Hinweis. Sie wurden nachträglich an die letzte Lage gehängt, jede der vier Seiten zeigt eine andere Handschrift. Offensichtlich haben Besitzerinnen oder Besitzer des Buchs kurze Texte angehängt, die ihnen besonders wichtig waren.

(...) Durch die Verwendung der Volkssprache und die mystische Selbstbefragung wirkt dieser Text geradezu intim. Vor allem aber erlaubt die Sprache, das Büchlein endlich auch räumlich zuzuordnen. Wenn es schon nicht aus einem hiesigen Kloster stammt, so doch jedenfalls aus dem niederländisch-nordwestdeutschen Raum, dem auch Ostfriesland historisch-kulturell zugehört.

Hanke Immega, Ostfriesische Landschaft

Buch des Monats der Landschaftsbibliothek Aurich (2018)



Hinweise für Lehrkräfte:

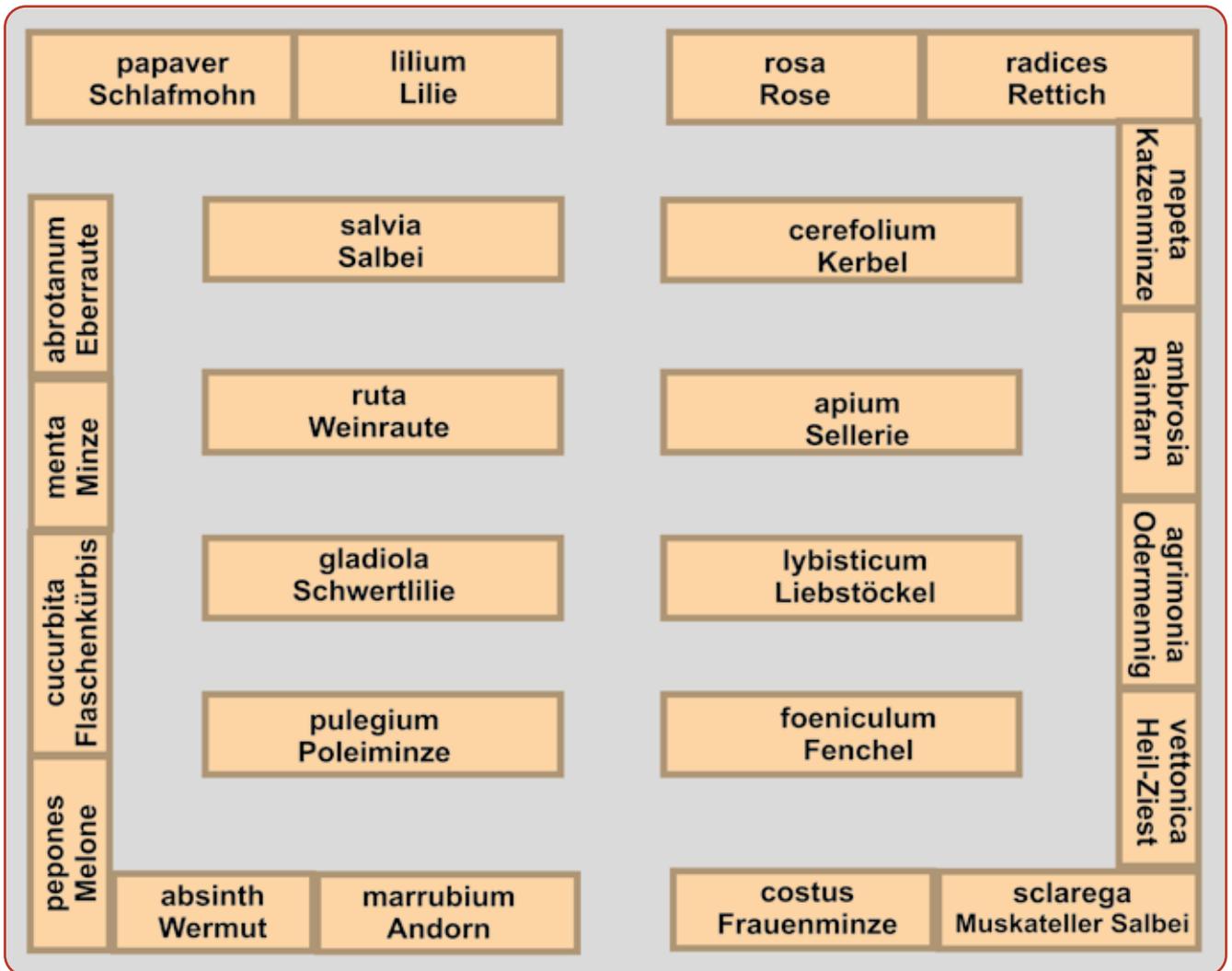
Die vorangehenden Sachtexte bieten eine Grundlage für diverse Schülerreferate. Sie können die Texte in Einzel- oder Gruppenarbeit bearbeiten lassen und thematisch unterteilen.

Nachfolgend werden einige Arbeitsblätter aufgeführt, die der Vertiefung und Ergebnissicherung in Einzel- oder Gruppenarbeit dienen.

Sie können als Kopiervorlagen genutzt werden.



Plan eines Klostersgartens



Plan des Kräutergartens des Abtes Walhafried Strabo (*808 †849) auf der Bodenseeinsel Reichenau

nach: Ulrich Willerding, *Gärten und Pflanzen des Mittelalters*. In: M. Carroll-Spillecke (Hrsg.), *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter*, (Mainz 1992) 249-284.

Fotos: B. Kasper-Heuermann,
Ostfriesische Landschaft

Kennst Du einige der Heilpflanzen aus einem
Klostergarten, die hier aufgeführt werden?
Wofür ist diese Heilpflanze gut?

Nutze das
Internet!



Salbei



Minze



Kamille



Fenchel

Lehrkräfteinformation:

Das Siegel des Upstalsboom-Bundes

Das Siegel des Upstalsboom-Bundes zählt mit seinen beeindruckenden 12,8 cm Durchmesser zu den größten mittelalterlichen Siegeln überhaupt. Es stammt von 1338 und wird heute im Pariser Nationalarchiv aufbewahrt. Im Landesmuseum in Emden befindet sich eine Nachbildung aus Ton, zu der Dr. Hans-Peter Glimme kommentiert:

Die Umschrift am Rande des Siegels lautet: HIS SIGNIS VOTA SVA REDDIT FRISIA TOTA CVM P[RO]LE PIA [SIT] CLEMENS VIRGO MARIA. Zu Deutsch: Durch dieses Zeichen erfüllt ganz Friesland, dem die Jungfrau Maria mit dem göttlichen Knaben gnädig sei, seine Zusagen.

Schon mit dieser Umschrift wird deutlich gemacht, dass die heilige Maria als Beschützerin Frieslands betrachtet und verehrt wurde. Sie galt als Fürbitterin des Menschen bei Gott. Maria war die Schutzheilige Frieslands und außerdem Patronin des Zisterzienserordens. Wahrscheinlich wurde das Siegel Frieslands im Zisterzienserkloster von Ihlow aufbewahrt. Von dort könnte es zu den friesischen Versammlungen am Upstalsboom bei Aurich geholt worden sein, wenn nicht im Kloster selbst beurkundet wurde.

Betrachtet man das Bild, so fallen schon die beiden Figuren am unteren Rand auf, die Maria anbetend nach oben schauen. Es ist nicht sicher, um wen es sich dabei handelt, doch könnten es sehr gut jene Personen sein, die die Anfertigung des Siegels bezahlt haben, also die Stifter des Siegels. Zwei Weihekreuze unter dem gestuften Rundbogen könnten auf Geistliche deuten. Über dem spätromanischen Bogen thront in der Mitte Maria mit dem Lilienzepter in der einen Hand und das Christuskind mit dem anderen Arm haltend. Es ist durch einen Heiligenschein ausgezeichnet. Maria hat als Königin (mit Krone) die höchste Position auf dem Siegelbild. Auffallend sind die etwas kleineren und niedriger stehenden Krieger links und rechts von ihr. Die martialischen Gestalten sind durch ihre

Haartracht als Friesen gekennzeichnet. Beide tragen schwere Kettenhemden und Rundschilde. Der linke Krieger führt ein Schwert in seiner rechten Hand, der andere hält eine Lanze in seiner rechten Hand. Trotz ihrer Waffengewalt blicken sie andächtig zur Madonna auf.

Insgesamt hat das Siegel der Friesen drei wichtige Aussagen: Ganz Friesland, von Westfriesland am Ijsselmeer bis zum Land Wursten rechts der Weser wurde als ein zusammengehörendes Land betrachtet. Und dieses Land hatte sich unter die Schutzherrschaft Mariens gestellt. Die Krieger auf dem Siegelbild garantieren die Durchsetzung der friesischen Gesetze und Verträge, wie es die Umschrift des Siegels aussagt. So wusste sich das friesische Volk eingeordnet zwischen der irdischen Gewalt und dem himmlischen Reich. Das ausgewählte Kunstwerk des Ostfriesischen Landesmuseums Emden ist nur eine Nachbildung des Pariser Originals. Dennoch stellt es eine prägnante Erinnerung an das mittelalterliche Selbstverständnis der Friesen dar.

Quelle: <http://www.landmuseum-emden.de/339-0-68>, Zugriff vom 05.07.2019, leicht gekürzt.



Überlege, woran man bei dem Siegel des Upstalboom-Bundes (hier eine Umzeichnung) erkennen kann, dass die Religion damals für die Menschen in Ostfriesland sehr wichtig war!

Erwartungshorizont

Die Schüler und Schülerinnen sollen das Siegel genau betrachten; evtl. wird Maria von einigen Schülern sofort erkannt, wobei die Krone sie evtl. als „Königin“ erscheinen lässt, was einige Schüler verwirren könnte. Einige Schüler werden die Darstellung „Maria mit Kind“ wohl gar nicht kennen.

In der Umschrift ist der Name „Maria“ mit etwas Mühe zu erkennen. Der Heiligenschein des Jesuskindes und der Name in der Umschrift kann den Schülern ebenfalls helfen, ggf. sollte hierauf im Unterrichtsgespräch jeweils gezielt hingewiesen werden.

◀ Für Schüler, die kein Wissen über Maria haben, sollte erklärt werden, dass diese im Christentum als Mutter Jesu gilt (sie wird auch im Koran als jungfräuliche Mutter Jesu erwähnt).

Maria, die Mutter Jesu, wird als Königin zentral, mit Krone und Zepter auf einem Thron, der erhöht steht, dargestellt; die Figuren unten auf dem Siegel sehen zu ihr auf und beten zu ihr/ flehen sie an, Maria herrscht über (und beschützt) die Friesen.



Regeln für das Klosterleben

Es folgt ein Auszug aus der Klosterregel des Benedikt von Nursia. Benedikt von Nursia lebte im 6. Jahrhundert. Fast alle Klöster richteten sich nach diesem Text, der von Benedikt geschrieben worden war oder wandelten ihn leicht ab.

[...]

4. Das sind die Werkzeuge der guten Werke: Den Leib (=Körper) züchtigen, der Sinneslust nicht nachgeben, das Fasten lieben! Arme erquicken (= erfreuen), Nackte bekleiden, Kranke besuchen, Tote begraben, in der Trübsal (= wenn man traurig ist) zu Hilfe eilen, Trauernde trösten.

[...]

5. Gehorsam ohne Zögern ist der beste Grad der Demut. Wer den Oberen gehorcht, gehorcht Gott.

[...]

48. Müßiggang (= Faulenzen) ist ein Feind der Seele. Deshalb müssen sich die Mönche zu bestimmten Zeiten der Handarbeit und zu bestimmten Zeiten wiederum der Lesung göttlicher Dinge widmen.

[...]

66. Wenn möglich, soll das Kloster so angelegt sein, dass alles Notwendige, das heißt, Wasser, Mühle, Garten und Werkstätten [...] innerhalb der Klostermauern sind. [...]

Zitiert nach: Georg Holzherr (Hg.): Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben, 4. Aufl., Zürich 1993 (sprachlich leicht angepasst).

Aufgaben:

1. Überlege, warum die Sprache so seltsam klingt.
2. Arbeite heraus, was Mönche und Nonnen tun sollten und was sie nicht machen sollten bzw. durften. Erstelle eine Tabelle.
3. Überlege, warum Benedikt wollte, dass alles, was die Mönche bzw. Nonnen brauchten, möglichst innerhalb der Klostermauern sein sollte.
4. Die Mönche bzw. Nonnen durften nicht heiraten. Warum wohl nicht?

Erwartungshorizont

Nr.1: Der Text stammt aus dem 6. Jahrhundert, die Sprache hat sich seither stark verändert. (Das Original wurde auf Latein verfasst, die vorliegende Übersetzung ist deutlich jünger, wurde aber sprachlich auch bereits angepasst.) Die Schüler und Schülerinnen kennen evtl. auch „alte“ bzw. altertümliche Formulierungen aus Märchen: Sie können hier erkennen, dass Sprache einem stetigen Wandel unterliegt.

Was Nonnen/Mönche tun sollen	Was Nonnen/Mönche nicht tun dürfen
<ul style="list-style-type: none"> • Fasten (Z. 2) • „den Leib züchtigen“ (Z. 1) • sich um Arme und Kranke kümmern, ihnen helfen, sie unterstützen (Z. 2) • Tote bestatten (Z. 3) • Trost spenden, Trauernde unterstützen (Z. 3) • gehorchen (Z. 4) • Arbeiten, fleißig sein (Z. 7) • die Bibel und Geschichten über Heilige lesen (Z. 7) 	<ul style="list-style-type: none"> • Faulenzen (Z. 6) • „der Sinneslust nachgeben“ (Z. 1)

Hier sollte evtl. das Verständnis sichergestellt werden, indem auf moderne bzw. für Schüler leichter verständliche Aspekte verwiesen wird („Leib züchtigen“ meint Selbstkasteiung, aber auch z. B. den Verzicht auf Annehmlichkeiten wie weiche Betten oder „nichtkratzende Kleidung“; „Sinneslust nicht nachgeben“ ist z. B. nicht nur sexuell gemeint, es geht um Genuss generell – Verweis z. B. auf Verzicht auf Schokolade/Lieblingseis etc.; „Fasten“ hatte im MA verschiedene „Abstufungen“, es gab eine ganze Reihe von Fastenzeiten und Essensverboten, die weit über die heute noch bekannte vorösterliche Fastenzeit hinausgingen, freitags gab es z. B. nie Fleisch – hier kann auch das Vorwissen der Schüler und Schülerinnen aktiviert werden, Einbeziehung auch der muslimischen Schüler, ggf. Vergleich zwischen den Vorgaben im Islam und im Christentum; es könnte z. B. auch nachgefragt werden, wer die Aufgaben von Nonnen und Mönchen heute oft übernimmt etc.)

Nr.3 Die Mönche und Nonnen sollten autark sein, um sich gänzlich auf ein Leben für Gott konzentrieren zu können, sie sollten von weltlichen „Ablenkungen“ (und Verführungen) jeder Art ferngehalten werden; hierbei ging es nicht nur um die Einhaltung des Zölibats, sondern auch um ein „sich Heraushalten“ aus weltlichen Belangen wie Streitigkeiten und Konflikten. Hier kann auch noch einmal auf die Ge- und Verbote hingewiesen werden: Ein Verzicht auf Annehmlichkeiten und Sinnesfreuden (vgl. oben) zielt ebenfalls darauf ab, sich auf Gott zu konzentrieren, das Leben im Diesseits hatte keine Bedeutung.

Nr. 4 Die Mönche und Nonnen sollen ihr Leben Gott widmen, Nonnen werden auch als „Bräute Christi“ bezeichnet – sie sind also mit Christus „verheiratet“ bzw. verlobt; Gott soll das Wichtigste im Leben der Mönche und Nonnen sein: Wenn man einen Ehepartner und Kinder hat, die man liebt und um die man sich kümmert, könnten diese schnell wichtiger werden als Gott.



Der Tagesablauf eines Novizen / einer Novizin

Wenn man neu ins Kloster kam und Mönch oder Nonne werden wollte, musste man zunächst als Novize bzw. Novizin ins Kloster eintreten. Novizinnen und Novizen waren sozusagen Mönchs- oder Nonnenschüler.

Ihr Tagesablauf sah folgendermaßen aus:

Wie die Mönche oder Nonnen mussten auch die Novizen bzw. Novizinnen an den sieben Gottesdiensten teilnehmen, die täglich gefeiert wurden. Die Termine der Gottesdienste richteten sich nach dem Sonnenaufgang und dem Untergang der Sonne. Dadurch, dass die Sonne zu unterschiedlichen Uhrzeiten aufgeht, verschoben sich die Anfangszeiten ständig. Je nach Jahreszeit begann der Tag zwischen 2 und 3 Uhr nachts mit der „Mette“. Alle Mönche, Nonnen, Novizen und Novizinnen mussten aufstehen. Ca. eine Stunde lang wurden biblische Geschichten vorgelesen und Psalmen aus der Bibel gesungen.

Der nächste feste Termin war die „Prim“ (zur ersten Stunde, bei Sonnenaufgang, gegen 6 Uhr). Bei diesem kurzen Gottesdienst wurde vor allem gesungen.

Nach der Prim gingen die Novizinnen und Novizen direkt von der Kirche in den Klassenraum, wo sie z. B. Latein, Lesen und Schreiben lernten. Geschrieben wurde übrigens nicht auf Papier, sondern auf Wachstafeln. Die Schüler hatten Unterricht bis zur „Terz“ gegen 9 Uhr. Direkt nach diesem Gottesdienst kam der unangenehmste Teil des Tages für die Novizinnen und Novizen: Die Aufseher brachten ihre Klagen über einzelne Schüler vor, die z. B. verschlafen oder beim Gottesdienst nicht aufgepasst hatten. Die Strafen, z. B. Schläge, wurden sofort ausgeführt.

In den meisten Klöstern nahmen die Novizinnen und Novizen nach der „Sext“, einem kurzen Mittagsgebet um 12 Uhr (= zur sechsten Stunde), zusammen mit den Mönchen bzw. den Nonnen im Speisesaal eine warme Mahlzeit zu sich. Während des Essens wurden Geschichten von Heiligen oder Texte aus der Bibel vorgelesen, meist war es nicht erlaubt, sich zu unterhalten. Nach dem Essen galt strenge Bettruhe bis 15 Uhr. Die Novizen und Mönche bzw. Novizinnen und Nonnen gingen direkt nach dem Essen zum Schlafsaal. Der heißt im Kloster „Dormitorium“.

Um 15 Uhr (der 9. Stunde des Tages) fand die „Non“ statt. Das war ein Bittgebet und dauerte ca. 10 Minuten. Bis zur „Vesper“, dem Abendgebet um ca. 18 Uhr war wieder Unterricht. Danach gab es Abendessen. Nach dem Abendessen hatten die Klosterbewohner Freizeit bis ca. 20 Uhr. Dann fand die „Complet“ statt, ein ca. dreißigminütiges Schlussgebet. Nach der „Complet“ herrschte strenge Bettruhe.

Der Alltag der Mönche und Nonnen sah übrigens genauso aus, aber zu den Zeiten, zu denen die Schüler Unterricht hatten, mussten die Mönche und Nonnen arbeiten.

Text überarbeitet nach Martin Kronenberg, *Im Geiste des heiligen Benedikt*, in: *Praxis Geschichte* (6/1989), S. 21

1. Trage den Tagesablauf eines Novizen/einer Novizin auf dem Schaubild ein.

Uhrzeit	Tätigkeit
1:00	<i>Schlafen</i>
2:00	
3:00	
4:00	
5:00	
6:00	
7:00	
8:00	
9:00	
10:00	
11:00	
12:00	
13:00	
14:00	
15:00	
16:00	
17:00	
18:00	
19:00	
20:00	
21:00	
22:00	
23:00	
24:00	

2. Vergleiche den Tagesablauf der angehenden Mönche und Nonnen mit Deinem Tagesablauf. Was fällt Dir auf?

3. Könntest Du Dir vorstellen, in einem Kloster zu leben?

Was wäre gut, was würde Dich stören?

Beziehe dabei auch Dein Wissen aus der allgemeinen Information über die Klöster und Kirchen in Ostfriesland ein!

4. Warum sind so viele Menschen in ein Kloster eingetreten?

Was könnten Gründe sein?

Der Tagesablauf eines Novizen / einer Novizin

1. Lies den Text über das Leben der Novizen und Novizinnen (= Mönche und Nonnen in Ausbildung) genau durch und trage ihren Tagesablauf in die Übersicht ein:

Uhrzeit	Tätigkeit
1:00	Bettruhe
2:00	Mette: Einstündiger Gottesdienst
3:00	Bettruhe
4:00	Bettruhe
5:00	Bettruhe
6:00	Prim: Gottesdienst
7:00	Unterricht
8:00	Unterricht
9:00	Terz: Gottesdienst
10:00	Anhörung von Lob und Beschwerden, Strafe
11:00	
12:00	Sext: Gottesdienst, direkt danach: Mittagessen
13:00	Bettruhe
14:00	Bettruhe
15:00	Non: Gottesdienst
16:00	Unterricht
17:00	Unterricht
18:00	Vesper: Gottesdienst
19:00	Freizeit
20:00	Complet: Dreißigminütiger Gottesdienst, dann Bettruhe
21:00	Bettruhe
22:00	Bettruhe
23:00	Bettruhe
24:00	Bettruhe



Der Tagesablauf eines Novizen / einer Novizin

2. Vergleiche den Tagesablauf der angehenden Mönche und Nonnen mit Deinem Tagesablauf. Was fällt Dir auf?

3. Könntest Du Dir vorstellen, in einem Kloster zu leben?

Was wäre gut, was würde Dich stören?

Beziehe dabei auch Dein Wissen aus der allgemeinen Information über die Klöster und Kirchen in Ostfriesland ein!

4. Warum sind so viele Menschen in ein Kloster eingetreten?

Was könnten Gründe sein?

Zu 2.: Vergleich:

- Starke Taktung, kaum oder wenig Freizeit, andere Unterrichtszeiten,
- andere Schlaf- und Wachphasen
- Wenig Mahlzeiten, Vielzahl der Gottesdienste, Gleichförmigkeit der Tage
- Anzahl der Unterrichtsstunden/-zeit in etwa gleich, keine Hausaufgaben

Zu 3.: Hätten die Schüler und Schülerinnen gerne im Kloster gelebt?

- Die meisten Schüler werden dies wohl verneinen, aufgrund der strengen Regeln und der geringen Freizeit; sie sollen ihre Position begründen und müssen dabei den Ablauf und das, was bereits gelernt wurde, anbringen (ggf. auch: strenge Regeln, wenig Kontakt nach außen; keine Gespräche beim Essen, „sich nicht verlieben dürfen“ etc.)

- Aufgabe 4 schließt hieran an: Das Klosterleben war für viele Menschen im Mittelalter durchaus attraktiv...

Zu 4.: Warum sind viele Menschen eingetreten?

- Sinn im Leben, Hoffnung auf einen positiven Effekt für das Jenseits / das eigene Seelenheil und das der Angehörigen
- Das Kloster bot Sicherheit und Schutz, zudem Ansehen
- Frauen mussten dort nicht „irgendwen“ heiraten (Möglichkeit, ledig zu bleiben oder eine unglückliche Ehe zu vermeiden)
- Versorgung: Viele Klöster waren reich, es gab (besseres) Essen/eine bessere/sicherere Verpflegung (aber das ist relativ, vgl. die Ergebnisse der Grabung in Barthe, hier ist Mangelernährung bei den Klosterbewohnern nachweisbar; der übrigen Bevölkerung ging es aber sicher noch schlechter)
- Ggf. muss die Lehrkraft Hilfestellung geben bzw. auf einzelne Aspekte gezielt hinweisen.

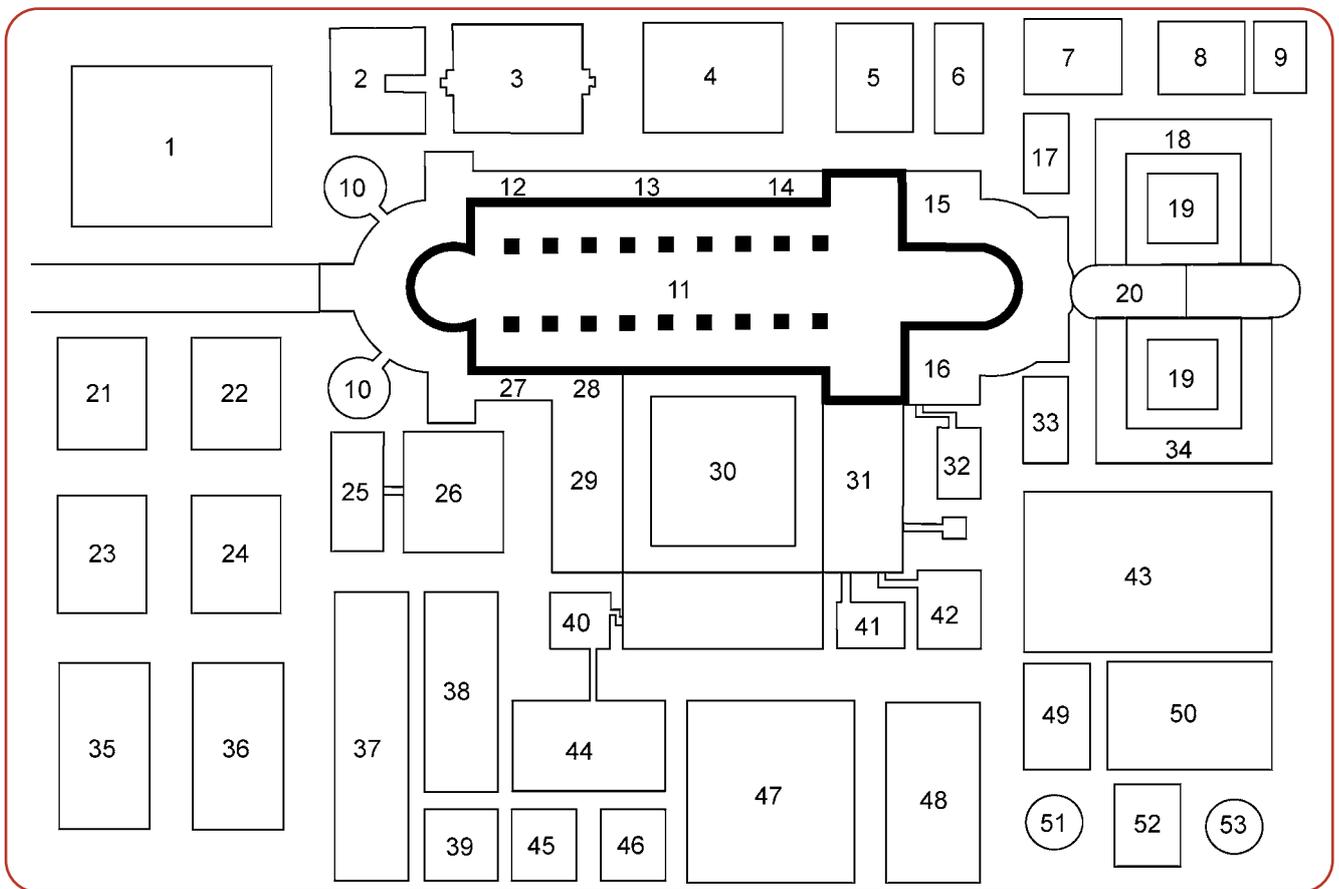


Lageplan eines Klosters am Beispiel St. Gallen und Ihlow

Das Kloster Sankt Gallen (in der Schweiz) ist ein Benediktinerkloster. Der Plan des Klosters zeigt ein „ideales“ Kloster und diente anderen Klöstern, auch anderer Orden, als Vorbild. Auch das Kloster in Ihlow ist in Grundzügen an dem Bauplan dieses Klosters orientiert, auch wenn in Ihlow Zisterziensermönche lebten.

Betrachte den Bauplan des Klosters Sankt Gallen und lies dazu die Liste, welche Gebäude welche Funktion besaß.

Kennzeichne nun die einzelnen Lebens- und Arbeitsbereiche farblich, indem Du sie ausmalst oder umrandest.



Idealplan eines Klosters nach dem Plan von St. Gallen von 819/826

(nach Wikipedia umgezeichnet)

orange:	Hier wohnten, beteten und arbeiteten die Mönche.
gelb:	Hier fand Unterricht statt.
braun:	Hier wurden Tiere gehalten.
rot:	Hier wohnten Gäste, Besucher und Menschen, die im Kloster oder auf dem Gelände arbeiteten (und keine Mönche waren) sowie der Abt, der Vorsteher des Klosters.
hellgrün:	Hier wurde für Körperpflege und Gesundheit gesorgt.
grün:	Hier waren Gärten.
blau:	Hier wurde die Versorgung des Klosters sichergestellt.



Liste von Gebäuden im Kloster Sankt Gallen

1. Haus für Gefolge der Gäste
2. Brauerei und Bäckerei des Gästehauses
3. Gästehaus
4. Schulhaus
5. Äbtehaus (Abt = Vorsteher eines Klosters)
6. Wirtschaftshaus der Äbte
7. Haus für Aderlässe (Aderlass war eine gängige medizinische Praxis)
8. Ärztehaus und Apotheke
9. Kräutergarten
10. Turm
11. Klosterkirche
12. Pfortner
13. Schulvorsteher
14. Gästezimmer
15. Schreibstube und Bibliothek
16. Sakristei (Nebenraum der Kirche, in dem Dinge für den Gottesdienst aufbewahrt werden)
17. Badehaus
18. Spital (Krankenhaus)
19. Kreuzgang
20. Spital und Novizenkirche
21. Gesindehaus (Gesinde = Mägde und Knechte/ Arbeiter)
22. Schafstall und Unterkunft der Hirten
23. Schweinestall und Unterkunft der Hirten
24. Ziegenstall und Unterkunft der Hirten
25. Brauerei und Bäckerei für Pilger
26. Pilgerherberge und Armenhaus
27. Armenpfleger
28. Sprechraum
29. Wein- und Bierkeller
30. Garten
31. Wärmeraum und Schlafsaal
32. Hostienbäckerei (eine Hostie wird beim Abendmahl gegessen)
33. Badehaus
34. Novizenschule (Novizen = Mönchsschüler)
35. Stutenstall und Unterkunft der Knechte
36. Kuhstall und Unterkunft der Hirten
37. Stier- und Pferdestall und Unterkunft der Knechte
38. Kornhaus und Kuferei (In einer Kuferei werden Fässer hergestellt)
39. Malzdarre (Hier wurde Malz getrocknet.)
40. Küche,
41. Badehaus,
42. Latrinen (Toiletten)
43. Friedhof und Obstgarten
44. Brauerei und Bäckerei für Mönche
45. Stampfe (Hier wurde Getreide gestampft, um es besser verarbeiten zu können.)
46. Mühlen
47. Handwerkerhaus
48. Kornscheuer (Scheune)
49. Gärtnerhaus
50. Gemüsegarten
51. Hühnerstall
52. Geflügelzüchter
53. Gänsestall
54. Speisesaal
55. Kapitelsaal (Versammlungsraum für Mönche)

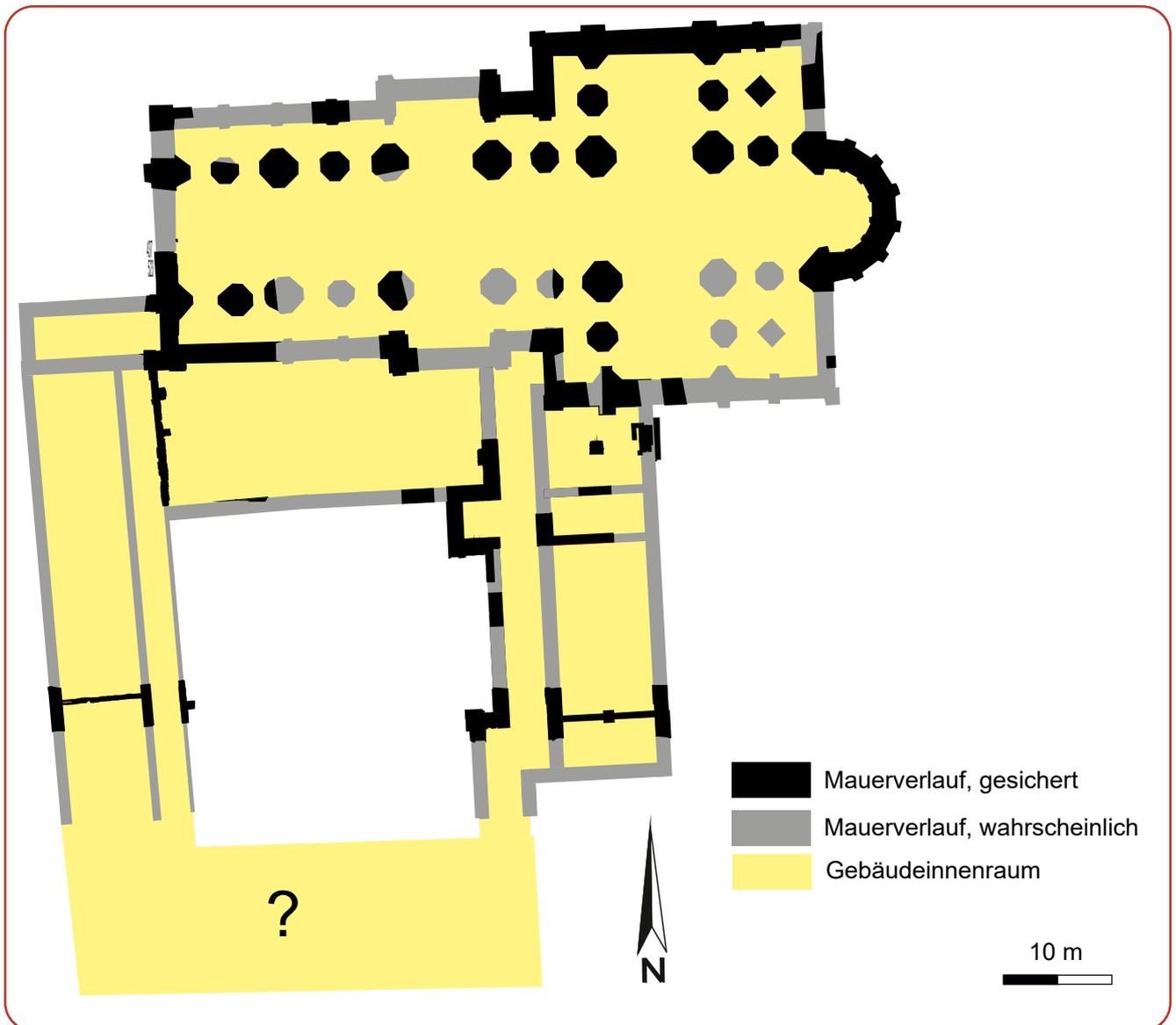


Plan des Klosters in Ihlow

Betrachte den Bauplan des Klosters Sankt Gallen und den des Klosters Ihlow.

Zeichne dann im Plan des Klosters Ihlow ein, wo sich wohl folgende Räume/Dinge befanden:

- der Speisesaal der Mönche (das Refektorium)
- der Schlafsaal der Mönche (das Dormitorium)
- der Versammlungsaal der Mönche (Kapitelsaal)
- der Kreuzgang

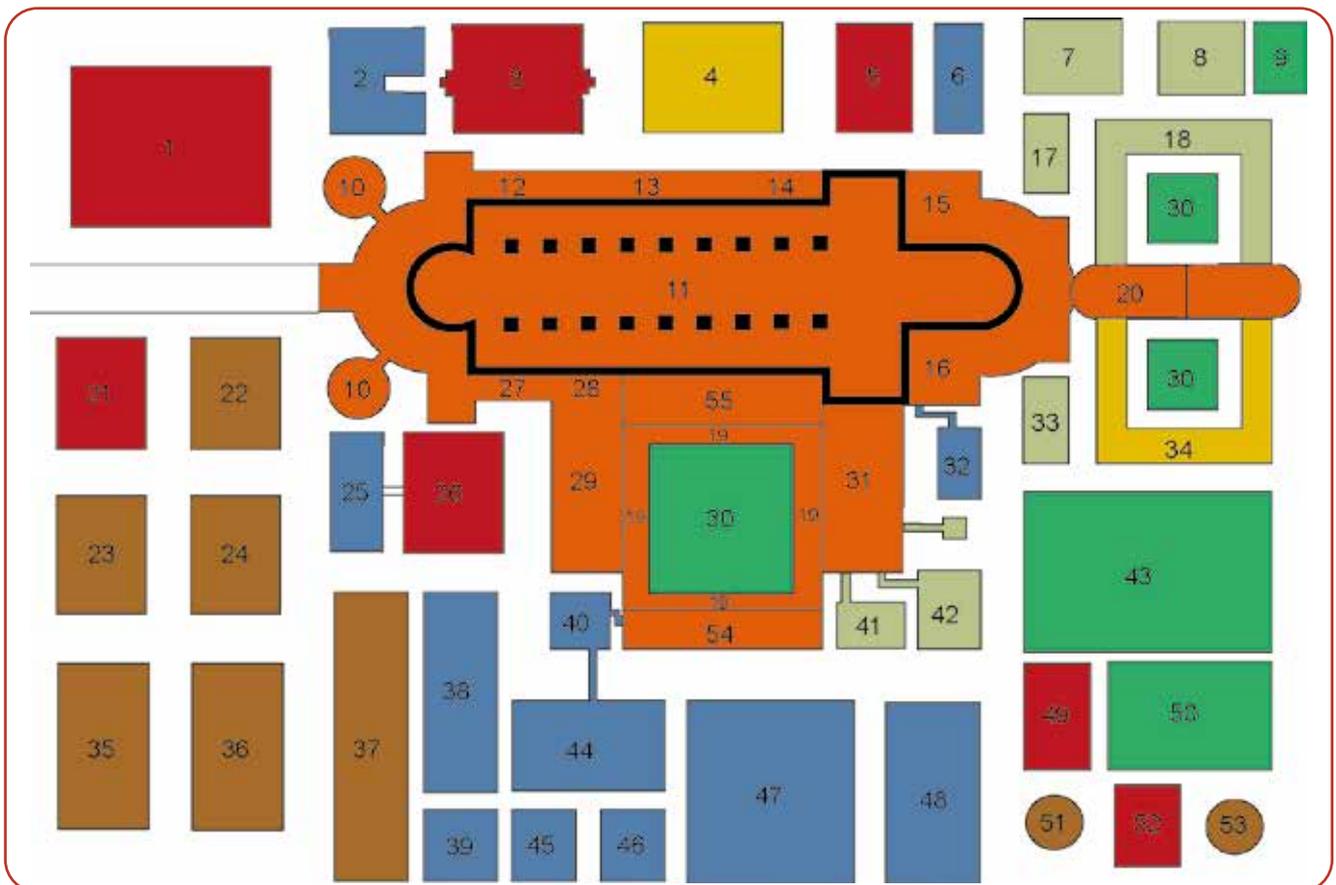


Quelle: M. Brüggler, B. Thiemann, *Ostfriesische Landschaft* (Die dunklen Striche zeigen, was bislang ausgegraben wurde, der hellgraue Teil wurde rekonstruiert)



Der Aufbau eines mittelalterlichen Klosters

1. Plan St. Gallen

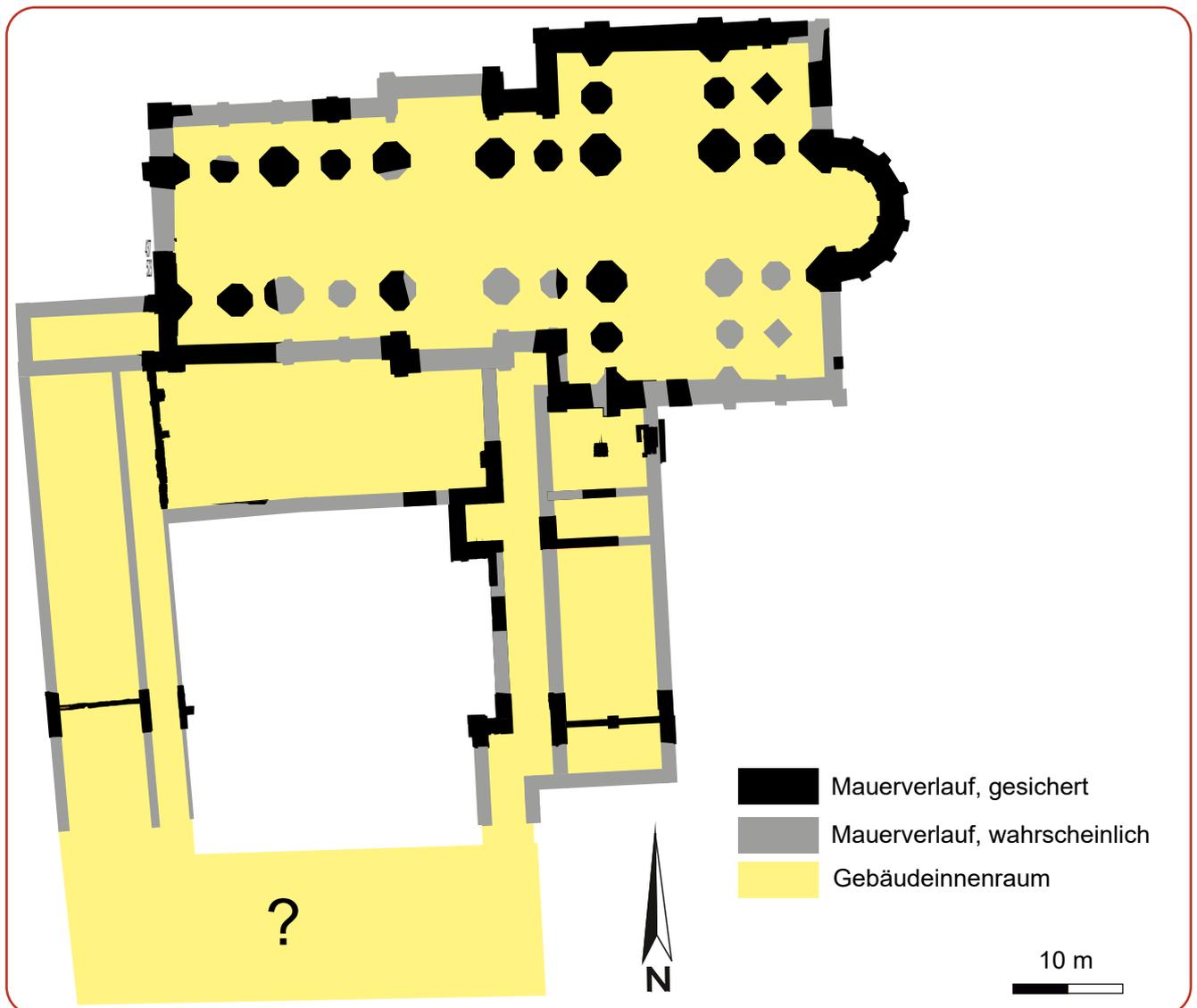


orange:	Hier wohnten, beteten und arbeiteten die Mönche.
gelb:	Hier fand Unterricht statt.
braun:	Hier wurden Tiere gehalten.
rot:	Hier wohnten Gäste, Besucher und Menschen, die im Kloster oder auf dem Gelände arbeiteten (und keine Mönche waren) sowie der Abt, der Vorsteher des Klosters.
hellgrün:	Hier wurde für Körperpflege und Gesundheit gesorgt.
grün:	Hier waren Gärten.
blau:	Hier wurde die Versorgung des Klosters sichergestellt.



Der Aufbau eines mittelalterlichen Klosters

2. Plan Kloster Ihlow



Quelle: M. Brüggler, B. Thiemann, *Ostfriesische Landschaft*

In Ihlow lassen sich nur einige Gebäude bzw. Gebäudeteile nachweisen, die sich direkt neben der Kirche befanden, Klausur, Kreuzgang, vermutlich Refektorium, Dormitorium und Kapitelsaal. Große Teile des Areals sind heute Wiese und wurden noch nicht untersucht.

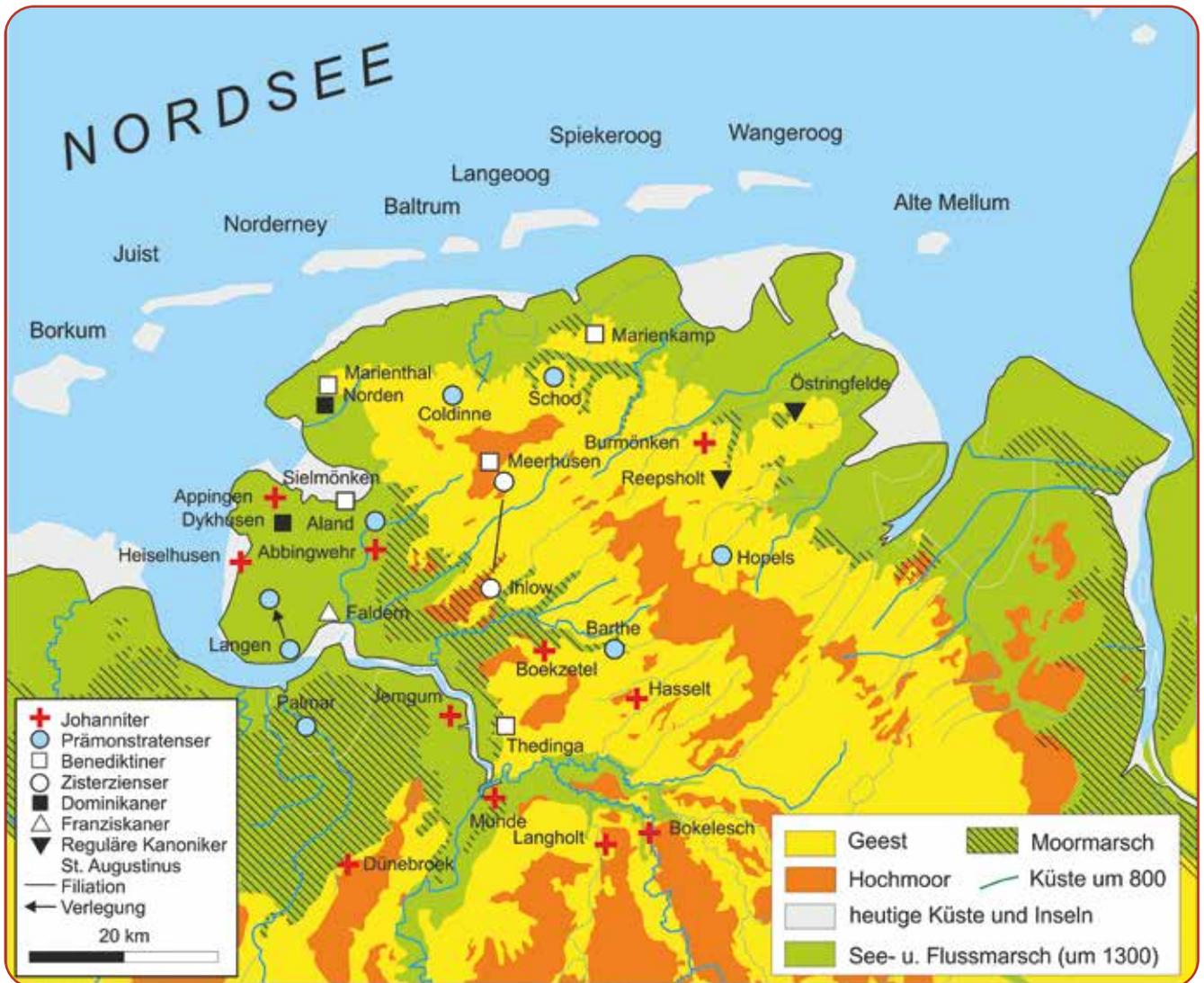
Die übrigen, „fehlenden“ Gebäude wurden evtl. nicht ausgegraben, aber Sankt Gallen war ein riesiges Kloster und der Plan zeigt ein Ideal: Das wurde nicht überall umgesetzt.



Karte von den Klöstern in Ostfriesland

Sucht heraus, wie viele Klöster es insgesamt gegeben hat!

Welche Orden sind vertreten gewesen? Zählt sie auf!



Karte: Gerhard Kronsweide, Ostfriesische Landschaft



Exkursion zum Kloster Barthe



Foto: B. Kasper-Heuermann, Ostfriesische Landschaft

Hinweis für Lehrkräfte:

Für Klassen in der Nähe von Aurich ist bei dem Thema „Klöster in Ostfriesland“ ein Ausflug in den Heseler Forst zu empfehlen, vielleicht verbunden mit einem Picknick in dem Wald, es gibt dort nämlich keine Gaststätte.

Das ehemalige Kloster der Prämonstratenser bei Hesel, das ab 1175 als Nonnenkloster errichtet wurde, ist heute zwar völlig verschwunden, Hecken zeigen aber noch den Verlauf der Mauern an und damit, wo sich früher welche Gebäude befunden haben.



Exkursion zum Kloster Barthe



Foto: B. Kasper-Heuermann, Ostfriesische Landschaft

Das beeindruckende Gelände befindet sich in Laufnähe vom Parkplatz, ein Weg führt durch einen hügeligen Buchenwald zu der Anlage. Mit Grünpflanzen wird dort angedeutet, welche Dimensionen das ehemalige Frauenkloster aus dem Ende des 12. Jahrhunderts hatte. Die vom archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft entwickelten Informationstafeln eignen sich ausgezeichnet für Suchaufträge. Darauf können Schüler und Schülerinnen Antworten finden auf Fragen wie: Wo stand einst die Kirche, wie groß war sie, wo haben die Nonnen geschlafen, an welchen Krankheiten sind die Frauen oftmals gestorben, was hat es mit dem Schatz auf sich? U.v.a.m. Übrigens: In der „Villa Popken“ in Hesel werden die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen in und um Hesel ausgestellt.

Die Abbildungen der Informationstafeln sind in dieser Handreichung als Extrabeilage enthalten. Nachfolgend einige Arbeitsblätter für die Exkursion nach Barthe.

Fragebogen zum Kloster Barthe - 1

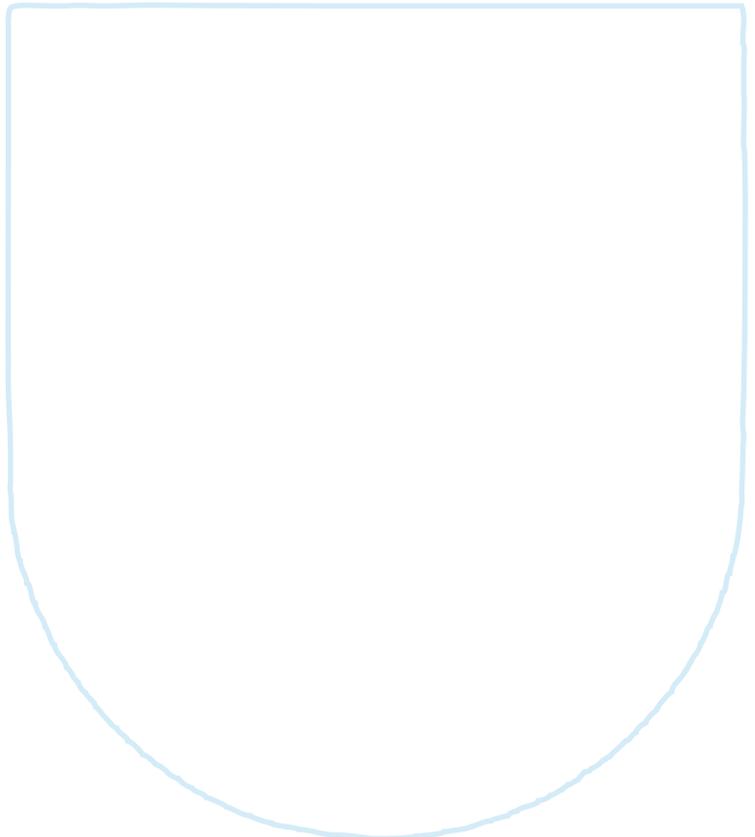
1. Das Kloster Barthe gab es ab ca.
2. Ab ca. gab es das Kloster nicht mehr, das Gebäude wurde von dem Grafen als genutzt.
3. Im Jahre wurde das Kloster abgerissen.
4. Nahe dem Kloster gibt es mehrere Hügel. Warum? Kreuze an:

- Die Nonnen schütteten Hügel auf, vor allem den großen „Nonnenberg“ (Nunnenbarg), um die Umgebung von dort aus besser überblicken zu können.
- Die Hügel sind Sanddünen, sie entstanden, weil Barthe früher am Meer lag. Inzwischen hat sich der Küstenverlauf verändert.
- Die Hügel sind Sanddünen, die entstanden sind, weil die Menschen Ackerbau betrieben haben. Nachdem sie die oberste Heideschicht abgetragen hatten, wurde der darunter liegende Boden (Erde und Sand) vom Wind weggeweht und es entstanden Sanddünen.

5. Warum heißt das Kloster Barthe? Kreuze an:

- Barthe heißt Barthe, weil es dort früher ein Dorf gab, das einen ähnlichen Namen hatte. Nach ihm wurde das Kloster benannt, das Dorf ist aber (auch) längst verschwunden.
- Barthe wurde nach dem Gründer des Klosters, dem Mönch Sankt Barthus benannt.
- Barthe steht auf dem höchsten Punkt des Barthe-Gebirges und trägt daher den Namen.

6. Barthe ist ein Prämonstratenser-kloster. Zeichne das Wappen des Prämonstratenserordens hier ein:





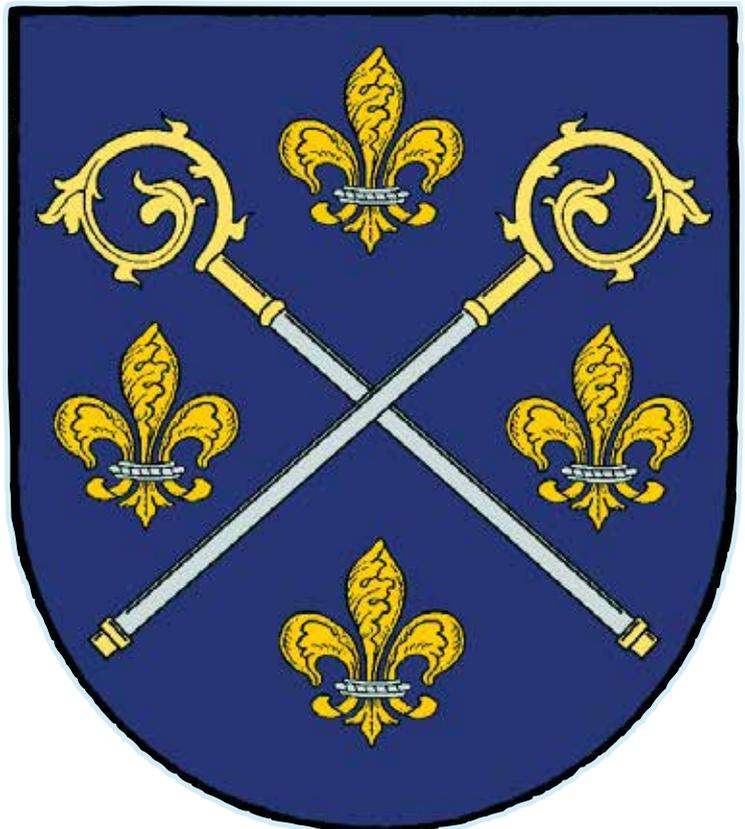
Fragebogen zum Kloster Barthe - 2

7. 1529 wurde das Kloster überfallen und geplündert, also ausgeraubt. Ein Teil des Kirchenschatzes konnte jedoch gerettet werden und wurde bei Ausgrabungen von den Archäologen gefunden. Der Schatz war in der Sakristei (dort werden die Gegenstände, die man für den Gottesdienst braucht, aufbewahrt) unter dem Fußboden vergraben worden. Überlege, warum der Schatz nach so vielen Jahren noch von den Archäologen gefunden werden konnte! Warum hat ihn der, der ihn versteckt hat, nicht selber wieder ausgegraben?
-
8. Woraus bestand der Schatz?
-
9. Ausgrabungen des Friedhofs haben gezeigt, dass das Leben im Kloster nicht leicht war. Woran können wir das erkennen?
-
10. Wie viele Skelette wurden auf dem Friedhof ausgegraben?
-
11. Auf den Fotos von der Ausgrabung des Friedhofs sieht man, dass die Gräber selbst dunkelbraun sind, der Boden drum herum ist gelb. Warum ist das so?
-
12. Woher wissen die Archäologen, dass sich die Nonnen im Kloster sehr gut um Kranke gekümmert haben?
-
13. Zeichne auf einem Extrablatt in groben Zügen den Grundriss des Klosters ab und schreibe dazu, was man in welchen Gebäuden oder Gebäudeteilen gemacht hat!

Viel Erfolg!

Lösung zu Fragebogen zum Kloster Barthe 1

1. Das Kloster Barthe gab es ab ca. ...1175.....
2. Ab ca.1600..... gab es das Kloster nicht mehr, das Gebäude wurde von dem Grafen alsJagdhaus..... genutzt.
3. Im Jahre1631... wurde das Kloster abgerissen.
4. Nahe dem Kloster gibt es mehrere Hügel. Warum? Kreuze an:
 - Die Nonnen schütteten Hügel auf, vor allem den großen „Nonnenberg“ (Nunnenbarg), um die Umgebung von dort aus besser überblicken zu können.
 - Die Hügel sind Sanddünen, sie entstanden, weil Barthe früher am Meer lag. Inzwischen hat sich der Küstenverlauf verändert.
 - Die Hügel sind Sanddünen, die entstanden sind, weil die Menschen Ackerbau betrieben haben. Nachdem sie die oberste Heideschicht abgetragen hatten, wurde der darunter liegende Boden (Erde und Sand) vom Wind weggeweht und es entstanden Sanddünen.
5. Warum heißt das Kloster Barthe? Kreuze an:
 - Barthe heißt Barthe, weil es dort früher ein Dorf gab, das einen ähnlichen Namen hatte. Nach ihm wurde das Kloster benannt, das Dorf ist aber (auch) längst verschwunden.
 - Barthe wurde nach dem Gründer des Klosters, dem Mönch Sankt Barthus benannt.
 - Barthe steht auf dem höchsten Punkt des Barthe-Gebirges und trägt daher den Namen.
6. Barthe ist ein Prämonstratenser-kloster. Zeichne das Wappen des Prämonstratenserordens hier ein:



Lösung zu Fragebogen zum Kloster Barthe 2

7. 1529 wurde das Kloster überfallen und geplündert, also ausgeraubt. Ein Teil des Kirchenschatzes konnte jedoch gerettet werden und wurde bei Ausgrabungen von den Archäologen gefunden. Der Schatz war in der Sakristei (dort werden die Gegenstände, die man für den Gottesdienst braucht, aufbewahrt) unter dem Fußboden vergraben worden. Überlege, warum der Schatz nach so vielen Jahren noch von den Archäologen gefunden werden konnte! Warum hat ihn der, der ihn versteckt hat, nicht selber wieder ausgegraben?
Wenn derjenige, der den Schatz versteckt hat, den Überfall überlebt hätte, wäre der Schatz wohl früher wieder geborgen worden.
8. Woraus bestand der Schatz?
60 Silbervergoldete Schmuckstücke, Bestandteile des Kirchenschmucks und des Gewandschmucks.
9. Ausgrabungen des Friedhofs haben gezeigt, dass das Leben im Kloster nicht leicht war. Woran können wir das erkennen?
Die Verstorbenen litten teilweise an Mangelernährung, viele hatten schwere Krankheiten, z. B. Mittelohrentzündungen, die tödlich verliefen. Dies zeigt nicht nur, dass das Kloster nicht sehr reich war, sondern auch, wie zugig und kalt es zeitweise war.
10. Wie viele Skelette wurden auf dem Friedhof ausgegraben? 360
11. Auf den Fotos von der Ausgrabung des Friedhofs sieht man, dass die Gräber selbst dunkelbraun sind, der Boden drum herum ist gelb. Warum ist das so?
Der Boden hat unterschiedliche Schichten, die oberen sind oft Humus-Schichten (wie vom Komposthaufen), die Erde ist dunkler, unten ist es in Barthe „sandiger“. Beim Beerdigen der Menschen hat man in die Gräber Erde aus anderen Schichten gefüllt, die eine andere Farbe haben.
12. Woher wissen die Archäologen, dass sich die Nonnen im Kloster sehr gut um Kranke gekümmert haben?
Man hat das Skelett eines Mannes mit einer schweren Schädelverletzung gefunden, der gesund gepflegt worden war.



Exkursion zum Kloster Ihlow

Hinweise für Lehrkräfte:

Eine weitere archäologische Anlage lohnt einen Besuch: das ehemalige Kloster Ihlow im Ihlower Forst (Zum Forsthaus 1 in Ihlow).

Es war ein Kloster des Zisterzienserordens, der 6 Männerabteien mit 11 von ihnen abhängigen Frauenkonventen im friesischen Küstenraum aufweisen konnte. Als sich der Orden im späten 12. Jahrhundert in Friesland niederließ, fand er bereits erschlossene Gebiete vor, konnte aber als „straff organisierter Großunternehmer“ die Entwässerung und den Unterhalt der Deiche wie auch die Nutzung des Sietlandes gut bewältigen, aber nicht nur wirtschaftlich, sondern auch friedenspolitisch großen Einfluss erlangen.

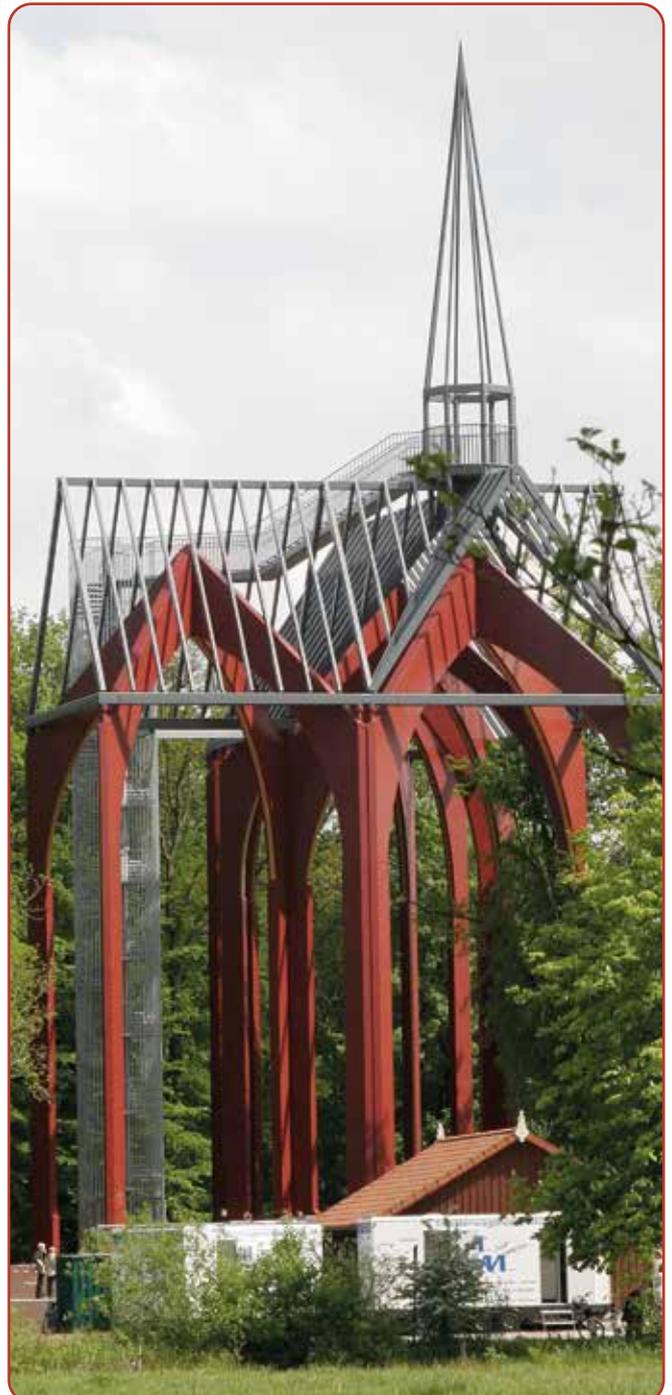
Einige Ergebnisse der Ausgrabungsarbeiten der Archäologen der Ostfriesischen Landschaft sind auf der sehr gut aufbereiteten Ausstellungsebene unter der Stahlkonstruktion der ehemaligen dreischiffigen Basilika zu sehen. Außerdem dient die Anlage als Informationszentrum auch über die anderen 30 Klöster, die es einmal in Ostfriesland gegeben hat.

Auf dem Waldweg zu dem archäologischen Park sind Auszüge aus den friesischen Küren, dem Grundgesetz der Friesen, zu lesen – eine Installation der Künstlerin Monika Kühling aus Bannern und Fahnen, die über den Weg gespannt wurden.

Das Gelände bietet mit der Nachbildung der Klosterkirche und der Ausstellungsfläche zu den archäologischen Funden reiches Anschauungsmaterial für Schulklassen. Hier kann man nach dem Besuch auch noch eine kleine Stärkung in einem Café einnehmen.

Die Nachbildung der Klosterkirche im Ihlower Forst

Foto: S. König, Ostfriesische Landschaft





Loose Unterrichtsideen

Weitere lose Unterrichtsideen für das Thema „Kloster“

- Mittelalterliche Handschrift zeigen.
- Skriptorium: Schreiben mit einer Gänsefeder
(Vorsicht: Gefahr beim Schnitzen), Tinte aus Galläpfeln herstellen.
- Kleines Büchlein mit Heilkräutern anlegen, Kräuter für Tee trocknen.
- Heilkräuter abzeichnen oder sammeln und pressen.
- Ringelblumensalbe selber machen (Anleitungen dazu gibt es im Internet).
- Memory basteln aus Heilkräutern.
- Gregorianische Gesänge einspielen.
- Einen Thementisch gestalten u.v.a. mehr.